

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . K 16.—  
vierteljährlich „ 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Kündigung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Sonntag, 4. Feber 1923.

Nr. 28.

## Organisatorische Arbeit!

Was vor allem nothut, das ist, die Schlagkraft unserer Parteiorganisationen in vollem Umfange wieder herzustellen! Kaum je noch hatte diese Parole, welche uns die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ins Bewußtsein hämmern, eine so brennende Bedeutung, wie in dieser Zeit. Eine Fülle der schwersten Aufgaben harret unserer Partei in der nächsten Zeit, welche die Anspannung aller Kräfte notwendig machen wird, soll nicht das Schicksal der Arbeiterklasse eine unheilvolle Verschlechterung erfahren.

Es wäre töricht, zu leugnen, daß unsere Partei in den letzten Jahren eine Krise durchgemacht hatte, die auch in einer gewissen Schwächung und Lähmung unserer Organisationen zum Ausdruck kam. Als nach der Beendigung des Krieges an den Wiederaufbau der politischen Organisationen geschritten wurde, da strömten ihnen in Begeisterung große Massen zu, die sich eifrig in den Dienst der Partei stellten, obgleich viele von denen, die damals zu uns kamen, mehr instinktmäßig und aus dem Gefühl der Unzufriedenheit und Verbitterung, das ihnen die bitteren Erfahrungen des Krieges eingeblöht hatten, sich der Partei angeschlossen, denn als aus gefestigten sozialistischen Erkenntnissen heraus. Ohne politische und ökonomische Erfahrung überschätzte ein Teil dieser rein gefühlsmäßig zu uns gestoßenen proletarischen und bis zum Kräfte meist ganz indifferenten Schichten die Möglichkeiten der raschen Durchsetzung der Ziele und Forderungen des Sozialismus. In ihrer drängenden Ungebuld übersehen sie leicht und gerne die harten Tatsachen und Gesetze der ökonomischen Entwicklung, die sie von dem Willen der Menschen abhängig hielten. Sie hatten es nicht gelernt, in harter, jäher Arbeit Zoll um Zoll des Bodens der kapitalistischen Gesellschaft abzugraben und Stück um Stück Rechte dem kämpfenden Proletariat zu erringen. Viele von ihnen wurden daher, ehe es der Partei noch gelingen konnte, diese Schichten zu klarbewußten Kämpfern für unsere Sache zu erziehen, eine leichte Beute des revolutionär klingenden Wortradikalismus der Kommunisten, der, über Zeit und Raum schwebend, den unzufriedenen Massen rasche und gründliche Erlösung von allen kapitalistischen Uebeln versprach, sofern sie nur den entschlossenen Willen zur Tat aufbrächten. Den Widerstand der Sozialdemokratie gegen die Hazardpolitik der Kommunisten, ihr Festhalten an den durch tausendfältige Erfahrung erhärteten Methoden des proletarischen Emanzipationskampfes und die von ihr notwendig geübte Rücksichtnahme auf gegebene Tatsachen konnten die kommunistischen Demagogen den erst jüngst für die Partei gewonnenen Rüstreitern leicht als „Sozialverrat“ und „Sozialpatriotismus“ denunzieren. Viele zeigten sich denn damals für die kommunistische Schlagwortpolitik, die leichter zu erlernen ist, als wirkliche und politische Bildung, empfänglicher, als für die Mahnungen und Warnungen unserer Partei, sich nicht zu Werkzeugen der kommunistischen Demagogie herzugeben.

Die von den Kommunisten herbeigeführte gewissenlose Spaltung der Arbeiterbewegung hat denn auch schädigend und schwächend auf unsere Parteiorganisationen eingewirkt, wenn auch nicht annähernd in dem Maße, wie es sich die Moskauer Stipendiaten erhofft hatten. Auch manche der in der Partei wirkenden Vertrauensmänner wurden infolge des in die Reihen der Arbeiterschaft hineingetragenen Streites müde und verzweifelten an der Möglichkeit des Erfolges ihrer Mühe, insofern die Verschiedenheit der Auffassungen über Ziel und Weg die Arbeiterschaft trennte. Seitdem hat die Entwicklung der Verhältnisse der Taktik der Sozialdemokraten recht gegeben, die der Kommunisten als verhängnisvolle Demagogie gekennzeichnet. Der Blindstiege mußte gewahrt werden, daß die Durchsetzung der sozialistischen Ordnung nicht möglich war, da es nicht einmal Sowjetrußland gelang, die sozialistische Produktionsweise durchzuführen, keine Lenker den Kapitalismus wieder einzuführen sich gezwungen sahen und in Rußland vom „Kommunis-

## Elberfeld und Barmen vor der Besetzung.

Berlin, 3. Feber. Die „B. Z.“ am Mittag berichtet, daß die Besetzung von Böhwinckel bei Elberfeld nur den Anfang der Besetzung des Supperiales ist, die von einem anrollenden neuen, effizienten Armeekorps vorgenommen werden soll. Es verlautet, daß am 4. Feber Elberfeld besetzt werden soll und anschließend, im Laufe der nächsten Woche, die Besetzung von Barmen, Hagen und Hamm vorgezogen ist.

### Völlige Abspernung.

Essen, 2. Feber. (Wolff.) Die Sperre um das Ruhrgebiet scheint jetzt völlig durchgeführt zu sein. Auch das Loch im Norden, durch das gestern noch einige Güte gebracht werden konnten, ist geschlossen. Die Rheinschiffahrt liegt völlig still.

### Ein Taustversuch der deutschen Diplomatie.

Paris, 3. Feber. (Havas.) Die deutsche Regierung hat an die Reparationskommission eine Note gesandt, in welcher sie gegen die Entscheidung der Kommission bezüglich der Ablehnung des Moratoriums und der neuerlichen Wirksamkeit des Zahlungsplanes vom 6. Mai 1921 protestiert. Die deutsche Regierung beharrt in ihrer Note darauf, daß die Reparationskommission eine neue Schöpfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands vornehme. Dieser diplomatische Akt ist seit der Okkupation des Ruhrbeckens der erste deutsche Versuch, die diplomatischen Beziehungen, welche zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien unterbrochen waren, wieder aufzunehmen. (Es ist bemerkenswert, daß die französische Agentur diesen Satz hinzufügt. Denn es liegt der Schluß nahe, daß Herr Poincaré die Wiederaufnahme erwünscht ist. D. Red.)

### Die deutsche Darstellung.

Berlin, 3. Feber. (Tsch. P. B.) Gegenüber den Meldungen der Pariser Morgenblätter, daß Deutschland sein Moratoriums-gesetz vom November erneuert habe, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß eine solche Note nicht abgegeben sei. Die Reichsregierung habe allerdings in den letzten Tagen an die Reparationskommission eine Antwort auf die Note vom 26. Jänner gesandt und in dieser erklärt, daß sie wegen des Bruches des Versailler Vertrages durch Frankreich und Belgien für die Dauer des vertragswidrigen Zustandes die Forderung abgelehnt habe, die Leistungen aus dem Versailler Vertrag gegenüber den vertragsbrüchigen Mächten einstellen zu dürfen. Sie habe aber nicht die Forderung abgelehnt, daß ihre Verpflichtungen aus dem Vertrag ausgeführt werden sollten. Sie hat vielmehr in Aussicht gestellt, daß Deutschland seine Leistungen wieder aufnehmen werde, sobald der vertragswidrige Zustand beseitigt sei. Nach wie vor sieht die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß die Reparationskommission die letzte Gesamtersetzung der alliierten Mächte sei, und lehnt daher ein isoliertes Verhandeln mit einzelnen Mitgliedern der Kommission ab.

„mus“ nichts anderes übrig geblieben ist, als die durch den bolschewistischen Wahnsinn verursachten Zerstörungen und das diktatorische, absolutistische Regime einiger Ujrapatoren, deren Herrschaft das Wiederaufblühen des Kapitalismus nicht hindert, für das russische Proletariat aber unfähige Bedrückung bedeutet.

Leider ließ die furchtbare Enttäuschung, die die kommunistische Partei für die ihr folgenden Arbeiter bedeutete, viele von ihnen in Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit versinken und manche wurden dadurch auch den bürgerlichen Parteien, vor allem den Merkmalen und Deutschen, in die Arme getrieben. Dennoch ist der größte Teil unserer Organisationen erhalten geblieben und alle den Zentralstellen der Partei in den letzten Monaten zugewandten Berichte der Vertrauensmänner und Organisationen beweisen den Wiederaufstieg der Partei. Viele Organisationen sind von der Krise fast unberührt geblieben, in anderen ist die Lähmung bereits gewichen und die Genossen leisten Tüchtiges, um das Zerstückte wieder aufzubauen. Viele der Arbeiter, die eine Zeitlang von den kommunistischen Sekerieren sich irreleiten ließen, haben sich wieder in unsere Kampfreihen eingereiht. Was noch fehlt, ist die großzügige,

### Eine Tendenzmeldung.

London, 3. Feber. (Havas.) Die aus Berlin nach London in den letzten 24 Stunden aus verschiedenen ersten englischen Quellen eingegangenen Meldungen bestätigen übereinstimmend, daß Deutschland ohne Verzug entschlossen sei, dem Druck der französisch-belgischen Aktion im Ruhrgebiete nachzugeben.

### Enthebungen von Beamten.

Berlin, 3. Feber. (Tsch. P. B.) Die Blätter melden aus Koblenz, daß der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, gestern abends aus dem besetzten Gebiete ausgewiesen und im Auto fortgeschafft worden ist. Nach einer weiteren Blättermeldung aus Wiesbaden hat die Rheinlandskommission die letzten Oberregierungsräte und Regierungsräte von Wiesbaden ihres Amtes entzogen. Außerdem hat sie gegen die Ernennung des neuen Regierungspräsidenten Haenisch Einspruch erhoben. Der Bürgermeister von Duisburg, der von den Franzosen ins besetzte Gebiet gebracht worden war, ist, wie die Blätter melden, gestern wieder im Duisburger Rathaus erschienen, um seine Amtsgeschäfte weiterzuführen, da er die Ausweisung nicht anerkennt.

Die Düsseldorf Abteilung für Post- und Verbrauchssteuern des Landesfinanzamtes wurde heute durch französische Steuerbeamte besetzt. Die deutschen Beamten und Angestellten wurden gefragt, ob sie sich unter französischen Befehl stellen wollten, was von ihnen ausnahmslos abgelehnt wurde. Darauf wurden die Angestellten nach Hause entlassen. Es wurde ihnen gleichzeitig mitgeteilt, daß sie persönlich ausgewiesen werden, und daß auch ihre Familien im Laufe von vier Tagen die Stadt verlassen müssen.

### Gefährdung der Lebensmittelversorgung.

Berlin, 2. Feber. (Wolff.) Ueber die allgemeine Lage im Ruhrgebiet wird gemeldet, daß durch die von den Franzosen verursachte Verstopfung vieler Bahnhöfe auch die Lebensmittelversorgung des Ruhrgebietes gefährdet ist. Auf allen Bahnhöfen erheben die Eisenbahner gegen die Besetzung schweren Protest und lehnen die Ausführung der französischen Befehle ab. In einem Schreiben an den General Deniquet hat der Regierungspräsident Dr. Goertner die Aufhebung der Sperre der Bahnhöfe gefordert. Die Stadt Böhwinckel ist gestern von französischer Kavallerie und Infanterie besetzt worden.

### Zuckerbrot für die Arbeiter.

Essen, 3. Feber. (Wolff.) Die Besatzungsbehörden lassen zum Kohlenkippen Arbeiter anwerben. Trotz einer Angebots von 40.000 Mark Tagelohn stellt sich aber kein deutscher Arbeiter. Die Franzosen haben heute die Kohlenzüge nach Holland, der Schweiz und Italien angehalten. Bisher ist nichts bekannt darüber, ob die Franzosen den Weitertransport der Kohle gestatten, doch haben sie noch nicht versucht, die angehaltenen Kohlenzüge nach Frankreich umzuweichen.

durchgreifende, systematische Arbeit zur Stärkung der Organisationen und eine intensive Bildungs-, Schulungs- und Erziehungstätigkeit in den Organisationen selbst.

Die innere und äußere politische Lage stellt die sozialdemokratische Partei vor schwere Aufgaben. Die Wirtschaftskrise, das Umstürzen der Reaktion, der Kampf um die Erhaltung und Vermehrung der politischen Rechte, die drohende Kriegsgefahr, alles dies bedingt, daß die Arbeiterklasse ihre Rüstung vollende. In diesem Jahre werden auch die Gemeindevahlen vorgenommen werden, deren politische Bedeutung für die Gestaltung der Zukunft feststeht. Von dem Ausfälle dieser Wahlen ist das Schicksal des Parlamentes und damit die soziale, politische und kulturelle Entwicklung auf Jahre hinaus abhängig. Die bürgerlichen Parteien haben die Vorbereitungen dazu bereits getroffen, die darauf schließen lassen, daß sie der Arbeiterklasse eine Schlacht zu liefern gedenken, die sie mit den skrupellosesten Mitteln führen werden. Es gilt darum, an die Arbeit zu gehen und keinen Augenblick zu säumen! Die zu schlagenden Entscheidungskämpfe sollen uns gerüstet finden!

## Bayerischer Ausnahmezustand.

(Von unserem Münchner Mitarbeiter.)

Bayern ist nun einmal das Land der Ausnahmen, nicht nur dadurch, daß bei seinen Regierungsmännern eine ständige Sehnsucht danach besteht, mit dem Ausnahmezustand zu regieren, trotz des bekannten Sprichwortes, daß mit dem Ausnahmezustand jeder Esel regieren kann, sondern auch durch die Art, wie dieser Ausnahmezustand verhängt und ausgeübt wird.

Ueber den Parteitag der Nationalsozialisten gingen bereits seit Wochen die Gerüchte, daß er alle Anhänger Hitlers in München zu dem „großen Schlag“ vereinigen sollte. Die Regierung verbot von dem Programm des Parteitages alle Veranstaltungen, die unter freiem Himmel stattfinden sollten und alle Umzüge. Darauf ging Hitler zum Münchener Polizeipräsidenten, Herr Hof, und beschwerte sich; aber nicht etwa in einer Form, wie sie unter kultivierten Menschen üblich ist, sondern er drohte mit Gewalt, mit einer „roten Welle“ über das ganze Land. Darauf wurde Herr Hof nicht etwa sofort verhaftet, wie das eigentlich in einem Ordnungsstaate par exellence, wie Bayern es nach der ständigen Versicherung seiner Staatsmänner ist, selbstverständlich wäre, sondern es wurde ihm geraten, zum Minister des Innern zu gehen, um eine „Verständigung“ herbeizuführen. Dort führten sich die beiden Abgesandten Hitlers ungefähr ebenso auf wie er selbst beim Polizeipräsidenten, wurden aber auch nicht verhaftet; jedoch verhängte die Regierung auf einstimmigen Beschluß des Ministerrates unter Zustimmung der bürgerlichen Parteien den Ausnahmezustand und ernannte die Polizei- und Regierungspräsidenten, unter denen sich bekanntlich auch Herr von Raab befindet, zu Staatskommissären mit weitgehenden Vollmachten. Vor einer Konferenz von Pressevertretern veröffentlichte der Innenminister Dr. Schweder, daß „die Regierung nicht umfallen werde.“

So kam in Bayern der Ausnahmezustand, als ob es keine Strafgesetze gäbe oder als ob nicht die Gesetze zum Schutze der Republik der Regierung genügend Machtmittel böten, um mit Herrn Hitler fertig zu werden. Was sie nämlich will, zeigte sich sofort: mehrere bereits angelegte Versammlungen der Sozialdemokraten und der Kommunisten wurden verboten und die Säle gesperrt, die die Befürher, die in großen Scharen herbeiströmten, umkehren mußten. Den Nationalsozialisten wurden sechs unter den zwölf von ihnen für den Vorabend des Delegiertentages einberufenen Versammlungen genehmigt. Trotzdem hielten sie alle zwölf ab, ohne daß ihnen die Säle wie den Sozialisten von der Polizei gesperrt wurden. Diese Brandte diesmal die Ausrede, daß das Verbot von sechs Versammlungen nicht mehr hätte bekannt gemacht werden können. Der Polizeipräsident genehmigte den Nationalsozialisten auch den erst verbotenen Umzug. Sie hielten nicht nur den Umzug ab, sondern veranstalteten ihre Fahnenweihe entgegen dem Verbot unter freiem Himmel, wobei Hitler eine Rede hielt, in der er die Fahne der Republik einen Feind nannte.

Die Niederlage der Regierung ist also eine vollständige, so denkt jeder Unbefangene, wenn er den Tatbestand erfährt, so stellt auch die Presse links und rechts fest und richtet scharfe Angriffe auf den Innenminister. Einzig und allein die Merkale Presse billigt das Vorgehen der Regierung, der sie den Erfolg zuschreibt, daß an den kritischen Tagen nichts passiert sei. Die Regierung selbst versucht sich auf dem etwas ungewöhnlichen Wege der öffentlichen Erklärungen zu rechtfertigen und enthüllt dabei die Gegensätze, die zwischen den Exekutivorganen und dem Ministerium bestehen. Diese Gegensätze mühen zu dem kläglichen Ausgang der Haupt- und Staatsaktion führen und die Verbösität der Staatsgewalt, deren Stärkung immer einen wichtigen Programmpunkt bayerischer Regierungsmänner, auch des derzeitigen Ministerpräsidenten Herrn von Knilling, ausmacht, in so verhängnisvoller Weise bloßstellen.

Wir haben vor kurzem auf die Rolle der Vereinigten Verbände in der bayerischen Politik hingewiesen und ferner auf die Gegensätze, die zwischen den bayerischen Merkalen und den Nationalsozialisten bestehen. Diese Gegensätze findet bereits in einem wütenden Kampf der Merkale Provinzpresse gegen Hitler und die Seinen ihren Ausdruck, während sich die Bayerische Volkspartei in München noch einige Zurückhaltung auferlegt. Andererseits hatte v. . . er versucht, sich der Disziplin der Vereinigten bayerischen Verbände zu entziehen, der er bekanntlich seit dem November vorigen Jahres unterworfen ist, weil er sich gelegentlich des „Nationalen Trauertages“

zurückgelegt fühlte. Bestige Angriffe der Nationalsozialisten gegen die Vaterländischen in der Presse und in Versammlungen waren die Folge dieser Verstimnungen und man sahn nach Mitleid und Regen, Hitler wieder zur Vernunft zu bringen.

Nach den Erklärungen der Regierung war es der Polizeipräsident Kory selbst, der der Regierung die Verhängung des Ausnahmezustandes nahe legte. Kory ist ein Herz und eine Seele mit Herrn von Kahr, der Ehrenpräsident des Vereinigten Vaterländischen Verbandes ist. Und diese beiden sind zu Staatskommissären ernannt und für die Durchführung des Ausnahmezustandes mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet.

Danach ist der Zusammenhang ziemlich klar: Die Herren Kory und Kahr haben ihre Vollmachten dazu benutzt, Herrn Hitler zu beweisen, daß sie mächtiger sind als er und daß er sich wohl oder übel wieder der Disziplin der nationalsozialistischen Organisationen fügen muß. Sonst wäre nämlich seine ganze Parteiparade aufgelassen. Wie eine Presse-Erklärung des Innenministers Dr. Schwöber besagt, hat Hitler „kniefällig“ darum bitten wollen, ihm doch keine Schwierigkeiten zu machen. Der Minister läßt aber auch durchblicken, daß er das weitgehende Entgegenkommen des Polizeipräsidenten Kory Hitler gegenüber nicht billigt und fordert von der Staatskommission eine stärkere Handhabung des Ausnahmezustandes den Nationalsozialisten gegenüber.

Ob die Herren das tun werden? Ihren Zweck haben sie als Beauftragte der „Vereinigten Vaterländischen Verbände“ erreicht. Hitler ist gebändigt und wird ihnen durch seine demagogischen Botsprüche keine Schwierigkeiten mehr machen. Außerdem aber haben sie die parlamentarische Regierung und den Landtag außer Acht gelassen, was das ständige Bestreben des Herrn von Kahr seit seinem Sturz ist und haben ferner der Kandidatur des Herrn von Kahr für den Posten eines Staatspräsidenten dadurch neuen Boden geschaffen.

Die den Nationalsozialisten nahe stehende Presse, die „Münchener Neuesten Nachrichten“, fordert laut dem Rücktritt des Innenministers Dr. Schwöber, weil er sich unmöglich gemacht habe. Die Schwächung der Staatsautorität aber soll dadurch wieder gutgemacht werden, daß mittels einer Verfassungsänderung ein Staatspräsident vom Volke gewählt wird. Von der Aufhebung des Ausnahmezustandes ist aber bezeichnenderweise in der reaktionären Presse nicht die Rede: die Herren Kory und von Kahr können ihn doch gar zu gut gegen Republikaner und Sozialisten gebrauchen.

Die Lösung dieser merkwürdigen Krise, in der hohe Beamte der Exekutive die Regierung für ihre politischen Zwecke einspannen und sie in engerer Weise bloßstellen, mußte eigentlich in der Entlassung dieser Beamten liegen. Herr Kory, der Münchener Polizeipräsident, und Herr von Kahr als Regierungspräsident von Oberbayern, beide sollten eigentlich für diese Regierung erledigt sein.

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß diese Lösung gefunden werden wird, denn die Verquickung der Regierungsorgane mit den reaktionären Organisationen ist zu fest und geht bis tief in die Kreise der Unterbeamten hinab, daß die parlamentarische Regierung in der Luft schwebt.

Herr von Arnim wird dieser Tage im Landtag eine Erklärung geben. Sie wird die übliche Vertuschung bringen.

### Attentat auf den bulgarischen Ministerpräsidenten.

Wien, 3. Feber. (Savas.) Die „Grozer Tagespost“ meldet aus Sofia: Als gestern Ministerpräsident Stamboliski die Nationalversammlung verließ, verhielten vier Personen ein Attentat auf ihn. Der Chauffeur des Ministerpräsidenten wurde getötet, sein Diener und ein Polizist schwer verletzt, während der Ministerpräsident selbst unverletzt blieb.

### Ein Toter und ein Halber.

Von Andreas Lasko.

Im Hotelzimmer, unmittelbar anstoßend an das meine, nur durch die übliche, notdürftig verbarrikadierte Verbindungstür von mir getrennt, ist in der Abendstunde des Februars 1922 ein Mensch unbemerkt an meiner Seite — verhungert. Derartige Fälle sind längst keine Seltenheit mehr in Oesterreich und Deutschland; die Zeitungen haben nur zwei, drei Zeilen übrig für Selbstmörder, die vor Nahrungssorgen den Schutz im Tode suchen, und der vielen, die in Armenhäusern, Invaliden- und Altersheimen an der Unzulänglichkeit ihrer Rationen, Renten und Stipendien zugrunde gehen, wird gar keine Erwähnung mehr getan. Es ist klar, daß die Menschen, die ihr Alter auf Grund des früheren Geldwertes verfrachtet hatten, und mit einem Tagesbudget von einigen Kronen oder Mark schon friedlich dem Tode entgegenzuwachen dachten, heute nicht einmal ein einziges Scheit Holz in ihren Öfen schieben, nicht einmal eine Scheibe Brot sich täglich leisten können. Wie die Fliegen im Herbst fühlten sie ihre Kräfte schwinden, torteln so lange es irgend geht als Bettler durch die Straßen und werden auf einem trabenden schwarzen Wagen, der es sehr eilig hat, hinausgeschleift und zornig verscharrt; denn jede solche Beerdigung bedeutet einen Minusposten im städtischen Haushalt, und man liebt die Menschen nicht, die ihren Zeitgenossen selbst im Tode zur Last fallen.

### Das Abflauen der kommunistischen Bewegung.

Auch im Gablouger Gebiet tagt es.

Nebst dem Reichenberger Gebiete war es bekanntlich vor allem der Gabloung-Tannwalder Bezirk, dessen Boden die Kommunisten seit den Sommermonaten des Jahres 1920 mit ihren Heißlehren „befeuchteten“. Ihrem skrupellosen Vorgehen war es dort auch wirklich gelungen, im Laufe weniger Monate die festgefügte sozialdemokratische Organisation zu zerbrechen und auf den Trümmern ihr eigenes schwankendes Gebäude aufzuführen. In diesem Gebiete wurde der sozialistischen Bewegung schwerer Schaden zugefügt: was nicht felsenfest zur Sozialdemokratie stand, ließ sich entweder von den kommunistischen Prophezeiungen betören oder verfiel — und dies war ein erheblicher Teil — hin und her schwankend, von Zweifeln gepackt und angeleitet, dem Indifferentismus. Gerade im Gabloung-Tannwalder Bezirk gingen die Kommunisten mit dem brutalsten Terror gegen alles vor, was sozialdemokratisch dachte. Man erinnere sich nur an jene Kreiskonferenz in Morchenstern, die etwa drei Monate nach dem Karlsbader Parteitag stattfand und an der Genoff Cermal als Vertreter des Parteivorstandes teilnehmen sollte. Damals injizierte der Kommunist Bauer gleich zu Beginn der Sitzung einen ohrenbetäubenden Krampfad, Cermal wurde in den fürchterlichen Lärmsternen fast täglich bedroht und gezwungen, die Konferenz zu verlassen. Etwa zehn Genossen gingen damals mit ihm! Die ganze Bewegung bestand sich zu dieser Zeit in den Händen der Kommunisten, die die Anwendung der unsaubersten Kampfmittel gegen uns soweit trieben, daß monatlang kein Genosse daran denken konnte, in einer Versammlung im Gabloung-Gebiete zu sprechen.

Zwei Jahre sind seitdem vergangen. Zwei Jahre, in denen die Entwicklung einem großen Teil der von den Kommunisten irregulierten Arbeiterschaft die Augen öffnete. Die Phrosen sind verlogen und die Arbeiter kommen immer mehr zur Erkenntnis, daß sowohl die Spaltungsarbeit als auch die Butschkat der Kommunisten dem Proletariat nicht zum Segen, sondern zum Fluche ward. Immer breitere Scharen derjenigen, die von Jahr und Tag der Moskauer Phrasologie erlagen, finden heim in ihr altes Lager, zur wahren Partei des proletarischen Befreiungskampfes, zur Sozialdemokratie.

Daß dies auch im Gabloung-Tannwalder Gebiet der Fall ist, das den Herren in Reichenberg doch gewissermaßen gleich bei der Hand liegt, ist ein überaus erfreuliches Zeichen und berechtigt zu der Hoffnung, daß der kommunistische Rebel sich bald aus allen Köpfen heben wird. Im Gabloung-Bezirk hat unsere Partei mit unendlicher Mühe Stück für Stück den von den Kommunisten zerfallenen Bau wieder neu getürmt. In den Industriedörfern, in die sich nach der Parteispaltung kein Sozialdemokrat wagen durfte, ohne zu fürchten, daß er ein Opfer des Terrors werde, hat die sozialdemokratische Bezirksorganisation längst wieder ihre Tätigkeit entfaltet und in der Zeit vom 12. bis 29. Jänner fand dort eine Reihe öffentlicher Vereinsversammlungen mit der Tagesordnung „Wirtschaftskrise und Arbeiterschaft“ statt. Die Genossen Hoffmann und Gladil sprachen in Gabloung, Puletschnei, Wiesenthal, Albrechtstorf, Kamnigal, Unter-Tannwald, Schumburg-Giste, Morchenstern und Dessendorf. Die Kommunisten hatten durch den „Vorwärts“ die Parole herausgegeben, daß ihre Parteigenossen alle diese Versammlungen besuchen mögen. Sie kamen auch, natürlich mit ihren jugendlichen Trabanten, und es kam auch überall zu Auseinandersetzungen mit ihnen. Sie und da versuchten sie es auch wieder mit dem von ihnen ausprobierten Mittel des Krampfadens; in Gabloung wurden Stücke geschwungen, es wurde gebrüllt und auf den Tischen herumgetrampelt, aber die versprochene Wirkung blieb dort und anderwärts aus.

In einem besseren Stadthotel aber, wenige Schritte weit vom Restaurant, das seine Dürft durch alle Etagen ziehen läßt, nur mit unsichtbaren Willensfäden sich ans Bett hinbinden, und seine Absicht am zwölften Tage erst verraten, da keine ärztliche Kunst sie mehr retten kann, — diese heroische Art sich zurückzuziehen, verdient einen Nachruf, auch wenn der Verhungerte nicht mein Zimmernachbar gewesen wäre.

Meinen Todfeind hätte der alte Herr mit gleicher Unerbittlichkeit leiden und zugrunde gehen lassen als sich selbst — und doch hat er es sicherlich mit niemandem besser gemeint, als seinem eigenen Ich. Die Erklärung ist: daß seine Phantasie das Schicksal, das ihm bevorstand, und dem er sich entzog, jaredhafter ausmalte als das Verhungern, seine Angst vor der Armut weit größer war als seine Furcht vor dem Tode. Diese Krankheit, von den Ärzten „Rentnerpsychose“ genannt, ist gleich einem Racheengel vor die Geheimnisse der Panzerkassen und Stahlkammern gestellt, und hat in diesen Nachkriegsjahren wie eine Seuche das Alter überfallen, das durch die Geldentwertung sich um den Sinn seines Lebens betrogen sieht. Tag für Tag die nötigen Banknoten der Briefstapel entnehmen, im ruhigen Bewußtsein: daß die gepflückten Früchte pünktlich nachwachsen, wie Abfluß und Zufluß im Beden eines Springbrunnens Verbrauch und Zinsenzuwachs sich genau die Waage halten, das ist „Rentner“, das geheiligte Ziel jedes Bürgerdaseins, dies, und nur dies ist „Ordnung“, versorgtes Alter, Sicherheit. Zwei Welten scheiden sich an dieser Grenze: Geld, das der gewöhnliche Mensch er-

Die Versammlungen wurden mit einer einzigen Ausnahme (in Unter-Tannwald, wo dem Genossen Gladil das Schlusßwort unmöglich gemacht wurde) ordnungsmäßig zu Ende geführt und dem moralischen und sachlichen Erfolg ernteten unsere Genossen.

Diese Versammlungen bewiesen mit aller Deutlichkeit, daß die kommunistische Bewegung auch im Gabloung-Tannwalder Bezirk im Abflauen begriffen ist. Wohl verharret auch dort noch ein großer Teil der Arbeiterschaft in der Gleichgültigkeit und Passivität, in die sie durch die Schuld der Kommunisten verfallen ist. Aber die sozialdemokratische Bewegung, die dort des Kommunismus Herr geworden ist, wird auch mit diesem Gegner, mit dem Indifferentismus, fertig werden. Es bedarf nur der intensiven Arbeit unserer dortigen Genossen und auch Gabloung-Tannwald ist völlig zurückerobert.

### Hinter den Kulissen der Diplomatie.

Paris, 3. Feber. (Savas.) „Petit Parisien“ erklärt das jüngste „Missverständnis“, zu dem es anlässlich der Lausanner Konferenz zwischen Frankreich und Großbritannien gekommen ist, mit der Verwirrung, die anlässlich der verschiedenen französischen diplomatischen Demarchen entstanden ist. Am 27. Jänner telegraphierte Poincaré an Kemal Pascha und legt ihm die Unterzeichnung des der Türkei vorzulegenden Friedensvertrages ans Herz. Diese Depesche wurde nach ihrer Kenntnisnahme in London für heftigend erklärt. Am 29. Jänner telegraphierte Poincaré dem französischen General Bellé in Konstantinopel, Angora wissen zu lassen, daß Frankreich eine eventuelle Vertagung der Lausanner Konferenz nicht als Bruch betrachtet würde, da der Friedensvertrag nicht die Bedeutung eines Ultimatums habe. An demselben Tage machte der britische Botschafter Lord Curzon Herrn Poincaré einen Besuch und brachte ihm die Londoner Deklaration vom 1. September 1914 in Erinnerung, laut welcher, sollte es in Lausanne zum Bruch kommen, Frankreich nicht berechtigt wäre, mit der Türkei einen Sonderfrieden zu schließen. — Am 30. Jänner wurde Lord Curzon eine ausschließlich für die Alliierten bestimmte Note übergeben, in der erklärt wird, daß Frankreich die Abmachung vom Jahre 1914 als nur für die Zeit des Weltkrieges geltend angesehen habe. Da der türkisch-griechische Krieg einen Konflikt für sich bedeute, nehme Frankreich falls es gegen seinen Wunsch in Lausanne zum Bruch kommen sollte, den Standpunkt ein, daß es berechtigt wäre, separat mit der Türkei zu verhandeln.

Als der Inhalt dieser Note in die Öffentlichkeit kam, nahm man in Lausanne und in London an, daß Poincaré über die Berechtigung Frankreichs zum Abschluß eines Separatfriedens auch in der Note gesprochen habe, die er durch Bellé hat nach Angora leiten lassen.

Nachdem der französische Delegierte Dompard diese Verwirrung konstatiert hatte, klärte er die ganze Sache Curzon am 31. Jänner auf und am 1. Feber schickte Lord Curzon nach London den Text der Mitteilung ein, die ihm Poincaré gemacht hatte.

### Wieder Ultimatumstimmung in Lausanne.

Lausanne, 3. Feber. Lord Curzon, Bompard und Carron sowie der amerikanische Vertreter Child hatten heute längere Unterredungen mit Ismet Pascha, in denen sie nochmals nachdrücklich die Annahme der letzten Zugeständnisse der alliierten Mächte empfahlen. Ismet Pascha erhob neue Bedenken, die sich zum Teile auch auf untergeordnete Fragen bezogen. Eine endgültige Antwort erteilte er bis jetzt noch nicht. Die Spannung ist daher heute abends sehr groß. Lord Curzon läßt erklären, daß er unbedingt Sonntag abends abreisen wird, während die Türken mitteilen, daß sie ihre Eisenbahnpläne für Dienstag besetzt haben. Von französischer

Seite wird darauf hingewiesen, daß, falls die Türken bis morgen abends nicht unterzeichnen, der gemeinsam mit den anderen Alliierten ausgearbeitete Friedensvertrag nicht als hin fällig zu betrachten ist. (Und dann beginnt wohl die Separataktion Poincarés? D. R.)

Seite wird darauf hingewiesen, daß, falls die Türken bis morgen abends nicht unterzeichnen, der gemeinsam mit den anderen Alliierten ausgearbeitete Friedensvertrag nicht als hin fällig zu betrachten ist. (Und dann beginnt wohl die Separataktion Poincarés? D. R.)

### Royalistische Treibereien in Frankreich.

Die Seher verhängen die Sperre über ein Monarchistenblatt.

Die französischen Royalisten wollten das Attentat der Anarchisten Germaine Berton, dem der Sekretär der royalistischen Vereinigung Marius Plateau zum Opfer fiel, zu einer großen Agitation ausnützen. Aber ihr mit großen Geldmitteln und mit der niedrigsten Demagogie geführter Feldzug führte zu dem entgegengesetzten Ergebnis: das Pariser Proletariat hat zum Schutze der sozialistischen Zeitungen und der verschiedenen anderen Arbeiterinstitutionen einen regelrechten Wacht- und Ordnungsdienst eingerichtet, der dem monarchistischen Gesichter bald jene Lust nahm, die Arbeiter weiter zu behelligen. Die Camelots du Roy versuchten auch, den Straßensverschleiß der sozialistischen und wirklich demokratischen Zeitungen zu verhindern. Die mit Knüppeln bewaffneten monarchistischen Schreiber verprügelten die Verkäufer des „Populaire“, „Devoir“, „Le Travail“, „L'Action Française“ und „Le Nouveau“. Aber sehr bald wurde ihnen das Handwerk gelegt: handfeste Arbeiter besetzten einige Tage hindurch die Straßensverkäufer und säuberten sehr bald die Straßen. Die Monarchisten setzten dann in der Zeitung „L'Action Française“ ihre Schimpfereien fort und riefen täglich zu Mord und Zerstörung auf. Sie haben es jetzt insbesondere auf Briand abgesehen, denn sogar dieser willfährige Diener des Marschall Foch ist ihnen nicht genügend reaktionär. Daneben verlangte das von Leon Daudet und Charles Maurras geleitete royalistische Blatt täglich den Kopf irgend eines Sozialisten und Kommunisten. Endlich erwartete aber dieses wüste Treiben in den Seheren, die dieses Schmutzblatt herstellen müssen, einen solchen Widerwillen, daß sie auf die Weisung der Buchdrucker-Gesellschaft über das Blatt eine vierundzwanzigstündige Sperre verhängten, so daß die „Action Française“ nicht erscheinen konnte. Am folgenden Tage nahmen die Seher die Arbeit wieder auf, aber in der Nacht weigerte sich das Personal der Druckerei, das Blatt zu drucken, und um 2 Uhr in der Nacht mußten die schon gegossenen Formen des Blattes in eine andere Druckerei geschmuggelt werden, deren Arbeiter, da sie nicht wußten, worum es sich handelte, denn mit großer Verpöfung das Blatt doch herstellten. Durch all das wurde es offenkundig, daß die Royalisten in ganz Paris höchstens fünftausend Anhänger besitzen, wenn sie auch mit gewissen in Paris stationierenden militärischen Formationen und vor allem mit der Geillichkeit gute Verbindungen haben. Endlich sah sich auch Poincaré, besonder in Folge der gegen Briand gerichteten Sehe, gezwungen, von ihnen abzurufen und offiziell zu erklären, es müsse zugegeben werden, daß die Haltung der Regierung in den letzten Ereignissen zu Mißverständnissen Anlaß geben konnte, daß sie aber entschlossen ist, gründliche Abhilfe zu schaffen.

### Die französische Justiz wütet.

Paris, 3. Feber. (Savas.) Das Schwurgericht verurteilte in contumaciam Ernest Fudet (den ehemaligen Herausgeber des Blattes „L'clair“) und Hans Boffard wegen Beziehungen zum Feinde zu lebenslänglicher Deportation an einem besttigten Ort.

### Litauens Konflikt mit dem Völkerbund.

Paris, 3. Feber. (Savas.) Der Völkerbundsrat forderte einstimmig Polen und Litauen auf, provisorische Administrativbehörden in dem als neutrale Zone bestimmten Gebiete

fehlt, um es zu Deckung nötigster Bedürfnisse auszubrauchen. In für den „Rentner“, mag es in welcher Quantität immer sich häufen, nicht mehr, als dem Bauer ein gefällter Obstbaum, der ja verbeizt werden kann und einige Tage lang Wärme spendet, aber keine Früchte mehr trägt, also keinen Besitz mehr bedeutet, sondern Verlust. Was überhaupt weniger wert, wenn man davon wegunimmt, muß sich einmal erschöpfen, die Zeitdauer spielt hierbei keine Rolle; denn es ist gerade der erste Griff, den der Rentner als vernichtend spürt. Ist einmal die Art angelegt an den Jweilg, der über den Abgrund gebeugt das Dasein trägt, wer wird dann als Trost die Schläge e-rechnen, die noch sollen dürfen, ehe der Sturz erfolgt?

Für diese Menschenart war der alte Herr, dessen Hungerdorn gleich einer Fackel in die Abgründe der Rentnerpsychose leuchtet, ein Schulbeispiel. Er besaß drei große Häuser in Wien, die ihn bis 1918 gut ernährt hatten, seither ab.: als Lebensunterhalt gar nicht mehr in Frage kamen. Durch Arbeit die Einnahmen mehren konnte der Siebzehnjährige, stocktaube Mann nicht; blieb die zweite Lösung: eines der drei Häuser verkaufen und den Ertrag in Tagesrationen geteilt langsam verbrauchen; für einen Siebziger ohne jeden Anhang wahrlich keine unerträgliche Perspektive, wenn man sie nicht mit Rentneraugen sieht. Das wäre aber ein Anschneiden des Kapitals, und das ist für Menschen, die im Glauben an seine Unantastbarkeit aufgewachsen, ein Umweg nur zum Hungerdorn, der Anfang vom Ende, keine Lösung, sondern eine Galgenfrist, ein wahrstirnig selbst-

mörderisches Unternehmen, wie das Benutzen einer Lawine als Verkehrsmittel. Er versuchte es also mit dem einzigen Wege, der für ihn gangbar war: er tat alles, um das Budget seinen Einnahmen anzupassen, mit einem Zwanzigjendstel seiner Lebensbedürfnisse sein Auskommen zu finden. Wie eine tolle Meute kreiste die Leuerung ihn immer enger ein, frag ihm das Abendessen weg, dann auch das Frühstück, reduzierte die einzige Mahlzeit des Tages auf eine Portion Kartoffeln, zwang ihn, an kalten Tagen im Bett zu bleiben, um das Heizen zu sparen, zog das Nachthemd von dem schlatternden Knochenleib, weil auch der Wäscher sich zu den Todfeinden gesellte. — Welcher Kampf vier Jahre lang, welches Wüten gegen das eigene Ich, bloß um den heillosen Stamm, der die Zinsen trägt, nicht antasten zu müssen! ... Ist dieser Geldentwert aus feiger Furcht vor der ferneren Drohung der Geldlosigkeit, die nur als aller schlimmsten Feil den Hungerdorn im Rücken trägt, der als „Rettung“ gewählt wurde, wirklich die Tat eines zerkürrten Geistes? Ist nicht viel mehr die Quelle dieser überlebensprohen Angst vor der Armut die unermessbare Distanz, aus welcher der Wohlhabende lebenslänglich auf „ungefährte“ Existenzen hinabsah, das Grauen, eben der teilnahmslosen Härte zu verfallen, mit welcher sein Wohlstand alles Entbehren ignoriert hatte?

Als man die gewichtlose Leiche mit der in Gasthöfen üblichen Diskretion aus dem Hause schmuggelte, stand in der Dunkelheit ein gerumpelter Mann vor dem Hotelleingang, den langen grauen Bart mit Eisperlen besät, zitternd in sei-

zu errichten. Der litauische Vertreter nahm die Empfehlung nicht an, wonach die bestehende Demarkationslinie geregelt wird, und fügte hinzu, daß Litauen sich dem gegenüber mit allen Mitteln widersetzen werde, eventuell mit Gewalt. Bibiani protestierte lebhaft und bemerkte, daß Litauen dann aus dem Völkerverbundrate ausgeschlossen werde und daß sämtliche Staaten mit ihm die Handels- und finanziellen Beziehungen abbrechen werden.

Der Völkerverbundrat ersuchte den ständigen internationalen Gerichtshof, sich zu äußern, ob die deutschen Winderheiten in Polen betreffenden Fragen in die Kompetenz des Völkerverbundes fallen und ob im Befahrungsfalle der polnische Standpunkt in Übereinstimmung mit Polens Verpflichtungen stehe.

### Der französische Gewerkschaftsbund gegen die Belegung des Ruhrgebietes.

Der französische Gewerkschaftsbund hat im Jänner folgenden Aufruf an die Arbeiter Frankreichs und an die öffentliche Meinung gerichtet:

Dank der Regierung und dem Parlament unseres Landes hat soeben die Säbelherrschaft und die Verfolgungspolitik den Sieg über Vernunft und gesunden Menschenverstand davongetragen. Sie haben gegenüber dem Auslande die Politik der Gewalt und der sinnlosen Abenteuer verstärkt und gleichzeitig im Innern des Landes brutale reaktionäre Maßnahmen durchgeführt, die mit Hilfe der Majorität des nationalen Volks das Land um sein Recht der freien Diskussion und der Kontrolle zugunsten der Regierungsdictatur berauben. Im Zusammenhang mit diesen Vorfällen sieht der französische Gewerkschaftsbund in den Verhaftungen und den ungerechtfertigten Verfolgungen nur eine geschickte Komödie, um die ebenso unsicheren wie unheilvollen Regierungsmassnahmen zu maskieren. Der französische Gewerkschaftsbund erhebt energischen Protest gegen diese Vergehungen der individuellen Freiheit und des Rechtes auf öffentliche Meinungsäußerung. Er wiederholt, daß die militärische Belegung des Ruhrgebietes

#### ein gefährlicher Irrtum und eine Schande

ist. Ein Irrtum, weil zur Last der Reparationen noch beträchtliche militärische Kosten hinzurechnen werden, wie der Unterhalt und die Lebensmittelförderung eines außerordentlich dicht besetzten Gebietes, ohne daß irgend jemand zu sagen vermöchte, welchen Nutzen dies verspricht. Ein Irrtum auch, weil der Präsident des Ministerrates selbst genötigt war, zu erklären, England recht haben könnte, wenn es meint, daß eine Politik der Pfänder nichts einbringen werde. Diesen Irrtum werden die Arbeiter mit einer zwanzigprozentigen Erhöhung ihrer Steuerleistung zu büßen haben.

Die militärische Belegung des Ruhrgebietes ist aber auch eine Schande, weil nach Ablauf dieses militärischen Abenteuers zwischen den nach Frieden und Versöhnung dürstenden Völkern

#### nur vermehrter Haß

und neue Keime zu Konflikten zurückbleiben werden. Eine Schande, weil das Gesetz des Stärkeren einen Teil des Proletariats eines einzelnen Landes zur Sklaverei verurteilt, indem es die Arbeit zur Kaufware erniedrigt. Der Gewerkschaftsbund, stark durch seine Vergangenheit und stolz darauf, die Frage der Reparationen keinen Augenblick vernachlässigt zu haben, nimmt für das französische Proletariat das Verdienst in Anspruch, für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete friedliche Mittel in Vorschlag gebracht zu haben und stellt diese gewalttätige Außenpolitik und diese Politik der Reaktion im Innern an den Pranger. Er ruft die Arbeiterklasse auf,

ner mangelhaften Kleidung. Seit Monaten steht dieser Bettler allabendlich an der gleichen Stelle, in Erwartung von Ortsfremden, die, verblüfft über das merkwürdig kultivierte Gesicht, ein aufergewöhnliches Almosen sich entziehen lassen. Denn die Stadt selbst, die dieses Gesicht in der Fremde gekannt, den Bettler im eigenen Auto durch die Straßen rollen gesehen hat, ist an den Anblick schon gewöhnt. Man erzählt es gerne, daß der Mann an der Ecke Besitzer eines ansehnlichen Industrieunternehmens gewesen war, das er 1913 gegen eine schöne Lebensrente verkauft hatte, um sich ganz dem Glücke widmen zu können, das ihm eine zweite, mit 60 Jahren geschlossene Ehe versprach. Die Rente geht auch pünktlich ein und reicht gerade aus, um ihn und sein Weib einmal im Jahre zu sättigen. Für die restlichen Tage muß er die Nahrung zu erbetteln suchen.

Es war ein nachdenklicher Augenblick, als der freiwillig Verhungerte an diesem lebendig Toten vorbeigetragen wurde, — zwei Schicksale, die sich ergänzen! Denn einzig die Angst, sich ein Bettler zu werden, hatte den armen Hausbesitzer in den Hungertod getrieben, und die schlotternde Jammergestalt vor dem Tore ist seine Rechtfertigung. So eilt Wohlstand an hohlen Händen vorbei; nicht einmal der Geflügte aus eigener Mutter wird als Meise Tadel — im Gegenteil. Statt zur Freigebigkeit zu reizen, wie es seine Absicht, regt der verarmte Rentner die ängstliche Jähzucht der Passanten an; sie betasten liebend die Brüste an ihrer Brust, noch eiserntiger auf ihren Besitz, als hätten sie eine Warnungstafel gestrichelt, die es nicht vergessen läßt, daß der Mensch nur

#### sich nicht zum Mitschuldigen dieses doppelten Verbrechens

machen zu lassen. Er ruft den französischen Arbeitern zu:

Charit euch um den französischen Gewerkschaftsbund und gebt eurer Entrüstung und eurem Protest Ausdruck gegenüber den unangenehmlichen Fehlern, die angeblickt in eurem Interesse begangen werden! Verzeiht nicht, daß die militärische Belegung des Ruhrgebietes zu verhängnisvollen Folgen führen und uns in neue blutige Konflikte führen kann!

Kommt in Massen in die Versammlungen, die der Gewerkschaftsbund einberuft, um seine Protestaktion noch zu verstärken!

Fordert, daß die Frage der Reparationen sofort einem Schiedsgericht vorgelegt wird! Wir müssen den Völkerverbund anrufen, damit er diesen wirtschaftlichen Streitfall unterlicht und die politischen Rivalitäten, den militärischen Ehrgeiz und alle finanziellen und kapitalistischen Intrigen ausschaltet.

Charit wir uns in dichten Reihen um den internationalen Gewerkschaftsbund. Trachten wir, die öffentliche Meinung unseres Landes zu beeinflussen, um es zu bereiten, wenn die Stunde es fordert, die Entscheidungen des Haager Weltkongresses in die Tat umzusetzen!

Paris, 3. Feber. (Tsch. B. A.) Der Gewerkschaftskongress hat gestern abends seine Arbeiten beendet. Er hat auch einen Protest gegen die Belegung des Ruhrgebietes beschlossen. In der angenommenen Tagesordnung wird erklärt, daß die französischen Gewerkschaftsverbände den im Haag getroffenen Entscheidungen und dem in Amsterdam geforderten System in der Reparationsfrage treu bleiben. Es wird verlangt, daß im Einbernehmen mit den belgischen Gewerkschaften eine diesbezügliche Aktion eingeleitet werde. Endlich wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß der Völkerverbund aufgerufen werde, diesen Konflikt zu regeln. Der Kongress hat sich im übrigen in der letzten Sitzung über Verwaltungsmassnahmen und Organisationsfragen auseinandergesprochen.

#### Die französischen Sozialisten gegen Poincaré.

Paris, 2. Feber. In der Kammerdebatte, die mit einer großen Vertrauensfrage für Poincaré schloß, insofern es die Kammer mit 485 gegen 81 Stimmen ablehnte, das Ruhrabenteuer derzeit zu besprechen, fand als erster Genosse Leon Blum männliche Worte der Abwehr. Blum erklärte, Frankreich habe sich in ein Abenteuer eingelassen, dessen Ausgang niemand voraussehen könne. Die Regierung habe erst geglaubt, daß ihre Aktion unmittelbare Wirkung haben werde. Jetzt müsse sie zugeben, daß diese Operation sehr lange dauern könne. Inzwischen werde das deutsche Nationalgefühl in ungeheurem Maße verstärkt. Die Reaktion ziehe ihre Vorteile daraus. Die Feindschaft wachse. In Frankreich aber werde der Lebensunterhalt von Woche zu Woche teurer. Neue Steuern würden vorbereitet. Alle Irrtümer der Regierung werde Frankreich zu büßen haben. Es wäre klüger, die wahre Lage in Ruhe zu prüfen, ehe die Ereignisse dazu zwingen, eine Unternehmung aufzugeben, die gegen das wahre Interesse des Landes sei. Die beiden Kommunisten Berthou und Renaud Jean sprechen im gleichen Sinne. Beide haben das negative Ergebnis der ersten Woche hervor, das in groteskem Gegensatz zu den Versprechungen der Regierung stehe. Sogar die radikalen „bürgerlichen“ Herriot und Painlevé nur einige grundsätzliche Bemerkungen vor, stimmten aber für den Vertrauensantrag. Das ganze bürgerliche Frankreich schwingt also frisch und frohlich im Fahrwasser der Katastrophopolitik.

#### Appell der deutschen Gewerkschaften an Amerika.

Berlin, 2. Feber. (Eigenbericht.) Die Spitzenorganisationen der deutschen Gewerkschaften al-

eine Bruchzahl ist hinieden, mit der Summe seines Vermögens als Zähler.

So hatte auch der alte Mann, der lieber an seinem Leben als an seinem Kapital sich vergriff, ein fremden Elend sich vorbeigedrückt, ein ganzes Rentnerdasein lang, und darum schreckte ihn so maßlos die Perspektive, die Rolle zu wechseln von der mitleidlosen Engbergigkeit, die Jahrzehnte lang seinen Besitz geschützt hatte, seinen Unterhalt erbetteln zu müssen. Er blieb konsequent, solidarisches mit seinem Kapital auch gegen sich selbst opferte sich für die Erhaltung seines Vermögens, ehe er das Vermögen für seinen Unterhalt opferte. Der andere an der Ecke ist ein trauriger Defektor, bereit, sein Eigentum zu überleben, also kein echtes Rentnerblut, dem Besitz und Leben untrennbar sind.

Beide aber sind gleich interessant als gealterte Krieger derselben grimmigen Schlacht, die seit rund vier Jahren die ganze Welt in Atem hält und mit einer vorübergehenden Uebermacht der arbeitenden Arme begonnen hatte. In dieser ersten Phase des Kampfes fielen dieser Tote und der Halbe, weil „Rente“ immer Ertrag ohne Arbeitsleistung ist — nur möglich, wo ein entsprechendes Quantum Arbeitsleistung ohne Ertrag bleibt, was Wehrlosigkeit der Arbeit voraussetzt. Ueber ihren Leichen hat das Schlachtvordringen gependet, sind von Mussolini bis Zeydel überall die Feldherren des Kapitals im Vordringen, und die Toten bleiben unbewehrt zurück; historische Kuriositäten aus einer verschobenen Zeit, die das Hungern und Sterben für die Rente — vorübergehend — dem Rentner selbst aufgebürdet hatte!

ler Richtungen richteten an den Senat und an das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Appell, in dem sie gegen Frankreichs völkerrechtswidriges Vorgehen protestieren. Sie erklären, Amerika nicht zur Parteinahme im politischen Streite auffordern zu wollen. Sie wenden sich lediglich an den amerikanischen Sinn für „fair play“, der nicht zugeben kann, daß das deutsche Volk dazu verurteilt wird, ständig zu hungern.

#### Der Standpunkt der deutschen Arbeiterschaft.

Berlin, 3. Feber. (Eigenbericht.) Die Berichte bürgerlicher Zeitungen über Differenzen innerhalb der Sozialdemokratie in der Auffassung der Verständigungsfrage mit Frankreich beruhen auf Mutmaßungen. Abgesehen von Meinungsunterschieden in der Beurteilung nebensächlicher Einzelheiten herrscht in der Sozialdemokratie nur die eine Grundauffassung: Der französische Gewaltakt muß mit allen zweckdienlichen Mitteln zurückgewiesen werden. Sobald eine Verständigung ohne Gefahr für Deutschlands Selbständigkeit möglich sein wird, wird die Sozialdemokratie sich für sie einsetzen. Eine Regierungskrise wird die Sozialdemokratie nicht herbeiführen, solange Cuno sich in keine gegen ihre Prinzipien gerichtete Politik einläßt.

#### Die „Erfolge“ der Franzosen.

Berlin, 2. Feber. (Eigenbericht.) Trotz der günstigen Berichte der Pariser Morgenblätter über die Wirkungen der Absperrung scheint der Erfolg für die Franzosen gleich Null zu sein. Die Arbeiterschaft verharrt im Abwehrkampf und denkt nicht an ein Nachgeben, so wenig sie dabei nationalistische Einflüsse auf sich wirken läßt. Die französische amtliche Statistik verzeichnet einen Rückgang der Förderung um 40 Prozent. Die geförderten Kohlen werden im Revier verwendet oder auf die Halben angeworfen. Die Bergleute sollen in der überschnittenen Zeit zu Ausbesserungs- und Modernisierungsarbeiten verwendet werden. So hat der französische Einfall das eine Gute zur Folge, daß die Schäden, die der Raubbau der letzten Jahre verursacht hat, ausgleichend werden können.

#### Der Sozialistenkongress in Lille.

Lille, 3. Feber. (Havas.) Der 20. internationale Kongress der sozialistischen Partei wurde heute eröffnet. Die französischen und ausländischen Vertreter sind vollzählig angekommen, darunter auch Hilferding als Vertreter der deutschen Sozialdemokraten. Bei einer gestern abends stattgefundenen Zusammenkunft wurden die Ansichten über die politische und wirtschaftliche Lage der vertretenen Nationen ausgetauscht. Hilferding erkannte die Notwendigkeit von deutschen Reparationszahlungen an, protestierte jedoch gegen die Ruhrbesetzung.

#### Die Großdeutschen gegen die Arbeitslosen.

Wien, 3. Feber. (Eigenbericht.) Als ein großdeutscher Redner heute abends im Parlament sagte, auf dem Lande gebe es keine Arbeitslosen, sondern nur betrunkene Arbeitsschene, kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Sozialdemokraten und der Mehrheit, in welche die Galerie eingriff. Schließlich erklärten die Großdeutschen, sie hätten kein Interesse an der Arbeitslosenfrage und würden die Sitzung verlassen. Mehrfach mußten die Verhandlungen unterbrochen werden. Schließlich gelang es doch, die Ruhe wiederherzustellen. Die Gesetzesvorlage wurde unverändert angenommen.

#### Ein Orientblat gegen den Weltimperialismus.

Lausanne, 3. Feber. (Schw. Dep. Ag.) Auf Einladung der syrisch-palästinischen Delegation vereinigten sich gestern nachmittags die Vertreter der Orientstaaten, um für die Schaffung eines Orientbundes zu wirken. Es wurde erklärt, eine Einheitsfront der Ostvölker gegen den europäischen Imperialismus sei eine Notwendigkeit. Man behauert die Nichtannahme der persischen Kandidatur für den Völkerverbundrat auf der letzten Völkerverbundversammlung, da die Muselmanen keinen Vertreter im Völkerverbundrate besitzen. Der Vertreter Indiens wünscht den Kampf gegen den europäischen Kapitalismus, welcher dem Imperialismus die Wege öffnet.

#### Neuerliche Hungersnot in der Ukraine.

Berlin, 3. Feber. Dem „Totalanzeiger“ wird aus Kiew gemeldet: In der Ukraine, besonders in den südöstlichen Gouvernements, ist von neuem eine Hungersnot ausgebrochen. Besonders stark sind davon die Kinder betroffen. Nach der Moskauer „Iswestija“ sollen gegenwärtig in der Ukraine über zwei Millionen Kinder hungern, wovon nur 300.000 von den Behörden ernährt werden. Die schrecklichen Szenen aus der Zeit der Hungerkatastrophe des vorigen Jahres wiederholen sich von neuem. Tausende von Kindern, die von ihren Eltern verlassen wurden, treiben sich im Land herum und betteln, wieder aufgenommen worden,

#### Massendefertionen im polnischen Heer.

Strafmassnahmen gegen die Ukrainer. Przemysl, 3. Feber. Im Bezirk Przemysl sind alle zwangsweise rekrutierten Ukrainer aus den Kasernen geflüchtet. Zur Strafe wurden nach den betreffenden Dörfern polnische Strafexpeditionen geschickt, die dort so lange auf Kosten der Gemeinde leben sollen, bis sich die geflüchteten Rekruten wieder zum Militärdienst melden. In Przemysl wurden zahlreiche Rekruten gefesselt durch die Straßen geführt, wobei sie ukrainische patriotische Lieder sangen. In Sambor kam es anlässlich der Einberufung der Rekruten zu einem blutigen Zusammenstoß mit polnischem Militär.

#### Der kommunistische Parteitag.

##### Zweiter Verhandlungstag.

Die Vormittagsverhandlungen des kommunistischen Kongresses waren mit der Debatte über die Referate Zapotockys, Schmerals und Neuraths ausgefüllt, die im ganzen und großen keine neuen Momente brachte. An dem Vorgehen der Parteileitung hatten viele Redner etwas auszusetzen, aber sie verurteilten zum größten Teile auch die Haltung der Opposition und erklärten, daß sich die Opposition der Entscheidung des Moskauer Kongresses beugen müßte. Besonders scharf wandte sich der Abg. Merta gegen den Prohruiger Kreis. Er beantragte, dem Parteitag, die Berichte zur Kenntnis zu nehmen. Von Interesse war auch die Mitteilung Jureks, der sich über die ungenügende Kontrolle der Parteieinrichtungen beschwerte. Gegenüber dem Abg. Taufel, der am ersten Verhandlungstag den Bericht der Kontrollkommission erstattete, erklärte er, daß Abg. Taufel nicht das Recht gehabt habe, im Namen der Kontrolle zu sprechen, da diese nicht zusammengetreten sei; es habe nur eine Besprechung von sechs Genossen, die der Kontrolle mitangehörten, stattgefunden. Das Schlusswort Zapotockys beschäftigte sich vor allem mit der Opposition und erklärte, daß sich die letzten Vorfälle in der Partei nicht mehr wiederholen dürfen. Redner gab der Befürchtung Ausdruck, daß die Opposition, die er tags vorher selbst als erledigt bezeichnet hatte, ihre unterirdische Arbeit fortsetzen würde. Die Opposition habe das Organisationsleben untergraben und führe auch jetzt noch eine Art passiver Resistenz durch. Ein Beispiel hierfür sei das Vorgehen der Opposition im Genossenschaftswesen. Die Moskauer Exekutive habe Richtlinien für die genossenschaftliche Arbeit geschaffen, die auch vom Vollzugsausschuss der R. P. C. an ihre in den Genossenschaften tätigen Funktionäre versendet wurden. Da habe nun am 15. Oktober Wemel Sturc eine Konferenz der Genossenschaftler einberufen. Er erklärte dort, daß er die Richtlinien nicht unterschreibe und stelle selbständige Thesen auf. Sturc, der auf der Galerie als Zuhörer den Verhandlungen beiwohnt, machte hier einen Zwischenruf, der bei den Delegierten lebhaften Widerspruch hervorrief. Zapotocky beschränkte sich sodann mit der Rolle, die Soufer in der Partei spiele. Dieser geistige Führer der Opposition habe es verstanden, sich aus der Affäre geschickt herauszuziehen und die anderen in einer unangenehmen Situation sitzen zu lassen. Solche Tadel-Mechtel würden aber nicht mehr gebildet werden. — Der lebhafteste Beifall, der den scharfen Ausfällen Zapotockys gegen die Opposition folgte, zeigte, daß Schmeral auf der ganzen Linie siegreich geblieben ist. Sein Opportunismus ist eben Trumpf in der kommunistischen Partei.

Am Nachmittage sprachen Abg. Burian und Abg. Kreibitz über „Die Lage der Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei, die Einheitsfront und die Arbeiterregierung“.

Kreibitz suchte die Wichtigkeit der kommunistischen Taktik dadurch zu beweisen, daß er behauptete, die Arbeiterlöhne in Rußland seien angeblich gestiegen. Auf das Schutzeschloß, sagte er, pfeift die kommunistische Partei. Er griff weiter Scheidemann und Wandervelde an. Er machte ferner den Sozialdemokraten den Vorwurf, daß sie im Ruhrgebiet zum Streik gehetzt hätten. Tatsächlich haben nicht die Sozialdemokraten, sondern die Kommunisten zum Streik aufgefordert. Hat doch selbst auf dem reichsdeutschen Kommunisten-Parteitag eine Hamburger Delegierte das Verhalten der Parteileitung im Ruhrstreit als national-bolschewistisch bezeichnet. D. Red.) Kreibitz ging dann auf die Einheitsfront über und meinte, daß der Hauptinhalt der Einheitsfront der sei, daß man die sozialdemokratische Partei zum Kampfe treibe. Der Zweck dieser beabsichtigten Kämpfe ist, das Vertrauen der Massen in den reformistischen Führern durch Erfahrungen zu erschüttern, die Sozialdemokraten zu zwingen, sich selbst zu enttöhlen und zu entlarven. Kreibitz behauptete auch, daß die Sozialdemokraten nicht nur das Proletariat, sondern gegebenenfalls die Bourgeoisie verraten; man muß sie noch öfter zum Verrat zwingen. (Kreibitz ist also schon ganz wirt: alles verraten die, versifften Sozi. font der konfus gewordenen Kommunist.) Kreibitz beschränkte sich dann mit der Arbeiterregierung, die der Weg sei zur Zerstörung der demokratischen und reformistischen Union der Massen durch Erfassung. Schließlich sagte Redner, — er, der die nationale Frage für eine Angelegenheit der Bourgeoisie erklärt hatte — daß es notwendig sei, zur nationalen Frage Stellung zu nehmen. Diese Frage befinde sich zwar nicht auf der Tagesordnung des Parteitages, aber dennoch habe er zur nationalen Frage einige Thesen ausgearbeitet. Ueber diese und einige Rednerungen daran, die sich Kreibitz von den tschechischen Kommunistenführern gefallen lassen mußte, werden wir noch berichten.

# Tages-Neuigkeiten.

## Du, Schwert, an meiner Linken...

Die tschechoslowakische Armee komplettiert sich: sie hat sich — ganz nach französischem Muster — eine hohe Kriegsschule geschaffen und nun bekommen ihre Offiziere auch endlich einen Säbel — selbstverständlich auch den nach französischem Muster. Eingedenk der Vorbereitungen wird aber nur der Korps französischer Passon haben, der Rest ist gut österreichisch, da man aus jener besäbelten Zeit noch 60.000 Feldenschnurwerte herübergerettet hat, die jetzt über den Graben und den Bummel der Kleinstädte klirren sollen. Auch neue Uniformen mit Achselstücken bekommen die Herren Offiziere. Diese Paradeuniformen werden also an den preussischen Leutnant erinnern und so zusammen mit den Paradehälsen die Verbindung zwischen französischem, kaiserlich-österreichischem, königlich-preussischem und republikanisch-tschechoslowakischem Militarismus herstellen. Welch' gemieser Gedanke! Die Völker jauchzen. — So nebenbei denkt uns die Sorge, was jetzt mit den Wachleuten geschehen wird. Vor vier Jahren hat man den Armen die Säbel weggenommen und seitdem laufen sie pendredig herum. Es sieht zu erwarten, daß man ihnen jetzt statt des Dienstknappels auch wiederum das Schwert reicht. Ferner fordern wir namens der vom Staate doch immer so liebevoll behandelten Beamtenchaft aller Bräuden die sofortige Wiedereinführung des Postoberoffizialdegens. Wir wollen überhaupt mehr von der schimmernden Wehr sehen, die unseres Staates würdig ist! Sei, werden die Arbeitslosen ihren Hunger verpassen, wenn die Säbel wieder raffeln, die Sporen wieder klirren, wenn die berufenen Schützer der Republik in Parade dahervandeln werden! Die roten Generalsstreifen werden doch nicht ausbleiben?! — Ja, jetzt wird's wieder eine Lust, zu leben.

**Dr. Schollisch, der Pogromist.** In der „Kolge“ Nr. 7 des hakenkreuzgeschmückten „Volkstrotz“ ist folgendes zu lesen:

„Was brauchen die Juden ein „Königreich“ Palästina, wenn die arischen Völker dumm genug sind, jeden Rastanjuden zu einem „Herrscher“ in ihren Landen zu erheben. Sagt dieses Geschmeiß nach Palästina, wo es sich selbst begaunern muß und in acht Tagen kommt das Gesindel wieder gestromt. Da hilft nur eins — und das hat „Jehova“ beim Durchgang der Juden durchs Rote Meer vergessen zu tun. Vielleicht tuns die Völker der Erde einmal. Das Meer ist groß und tief...“

Das ist ausgelegte Pogrombege, die offen Judenmord predigt. Nun weiß jedermann, auf welchem moralischen Niveau der deutsch-nationale Abgeordnete und Doktor Schollisch steht, der als Herausgeber dieses Blattes zeichnet und es mit seinen Leitartikeln schmückt.

**144 Opfer der Reutheimer Katastrophe.** Im Laufe des Samstags wurden drei weitere Opfer der Katastrophe auf der Reutheide geborgen. Außerdem sind zwei dem Krankenhaus Eingeliefert gestorben. Die Gesamtzahl der Toten hat sich auf 123 und die Gesamtzahl der Opfer auf 144 erhöht. Bis an die eigentliche Unglücksstätte ist man noch nicht vorgebrungen.

**Zur Nachfolge Swechlas.** Die die „Vidová Rovina“ zu berichten wissen, hat sich der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Swechla bis heute nicht verändert. Die Meldungen, daß er nach dem Süden gehen werde, sind verfrüht. — Am Montag, den 5. Feber, am Vorabend der Wiedereröffnung des Abgeordnetenhauses, findet ein außerordentlicher Ministerrat statt, in dem höchstwahrscheinlich die Entscheidung über die Stellvertretung Swechlas im Ratmet fallen wird.

**Flektiphus in Budapest.** Aus Wien wird uns gemeldet: Seit einigen Tagen wütet in Budapest der Flektiphus. Bis jetzt sind mehr als ein Duzend Fälle festgestellt, und es liegt die Vermutung nahe, daß eine noch weit größere Anzahl von Fällen bis jetzt noch nicht als solche erkannt wurden. Die Seuche brach — was für die Verhältnisse in Dordhungen charakteristisch ist — im polizeilichen Schubhaus aus. Nach der Feststellung der Typhusfälle durch das Stadtphysikat mußten 150 Häflinge sofort entlassen werden. Zum Unglück — und das ist für die ungarischen Zustände bemerkenswert — wurden diese Häflinge ohne vorhergehende Untersuchung auf die gesunde Bevölkerung losgelassen. Die Polizei beeilt sich jetzt, die Entlassenen ausfindig zu machen, welches Bemühen bis jetzt erfolglos war. Samstag erkrankten im Schubhaus weitere zwei Personen, ferner im übrigen Stadtgebiet zwei Bewohner an Flektiphus. Im Krankenhaus erlagen der Seuche eine Nonne und ein Eisenbahner. Am Gemeinderat brachte die Opposition die skandalösen Zustände im Schubhaus zur Erörterung. Es kam hierbei zu kühnen Zwischenfällen, wie sie im Budapest Gemeindeamt seit langem nicht zu verzeichnen waren.

**Ein bayerisch-tschechoslowakischer Grenzweihenfall.** Nach einer Meldung der „Passauer Zeitung“ überschritt dieser Tage eine Abteilung von 70 tschechoslowakischen Militär-Skifahrer bei Bischofsreuth die bayerische Grenze. Als man die Soldaten darauf aufmerksam machte, daß sie sich bereits auf bayerischem Boden befinden, soll ihr Führer gesagt haben: „Das schadet nichts, die Tschechen werden so wie so in einigen Tagen hierher einmarschieren.“ Nach den Meldungen des tschechoslowakischen Konsulats in München handelt es sich bloß um einen Irrtum

des Führers der Militärabteilung, der bei den Schneeverwehungen im Gebirge die Grenzlinie übersehen hat. In diesem Grenzweihenfall meldet das Berliner Außenamt, daß tatsächlich eine tschechoslowakische Abteilung unter Führung eines Leutnants die bayerische Grenze überschritten hat, daß aber die Meinung vorherrscht, es handle sich in diesem Falle nicht um eine absichtliche Grenzverletzung. Das Berliner Außenamt hat den deutschen Gesandten in Prag angewiesen, bei der tschechoslowakischen Regierung wegen dieses Grenzweihenfalles Protest einzulegen.

**Haarhört's Vorgehen der bayerischen Behörden gegen zwei Arbeiter.** Unser Teplitzer Bruderblatt, die „Freiheit“, berichtet über einen ungläublichen Vorfall, der sich in Bad Mibling in Böhmen ereignet hat. Die dort seit Jahrzehnten ansässigen Arbeiter Josef und Peter Mirovsky — Vater und Sohn — die nach Podiebrad in Böhmen zuständig sind, wurden im Sommer des Vorjahres aus Bad Mibling ausgewiesen. Der Sohn ging nach Würtemberg, wo er in Ulm Arbeit fand. Hier erfuhr er, daß sein Vater nach in Mibling sei. Er lehrte daher nach längerer Zeit wieder nach Mibling zurück. Auf dem Bahnhofe in Mibling wurde er jedoch verhaftet und durfte dann nach vielen Schindereien bis zum 15. Jänner in Rosenheim bei Mibling, wo er früher gewohnt hatte, bleiben. Am 15. Jänner holte ihn ein Schynmann aus der Wohnung und steckte ihn ins Amtsgefängnis. Dort erhielt er den Bescheid, daß die Uebernahmserklärung der tschechoslowakischen Regierung sei und daß er und sein Vater an die Grenze geschafft werden sollen. Man ließ den beiden keine Zeit, ihre Angelegenheiten zu regeln und schaffte sie am 16. Jänner nach München, wo man sie zusammen mit Schwerverbrechern in einer Zelle des Polizeigefängnisses unterbrachte. Hieran wurden sie von Gefängnis zu Gefängnis bis an die Grenze transportiert und in Eisenstein im Böhmerwalde ließ man sie einfach auf der Straße stehen. Da sie sich aus Mibling nicht einen Heller hatten mitnehmen können und so völlig mittellos waren, wandten sie sich an den Bürgermeister von Eisenstein, der sie jedoch mit allerlei Redensarten abspießte. Es blieb ihnen nichts übrig als hungrig und frierend im fürchterlichsten Schneesturm den zwölftägigen Fußmarsch nach Reueru und von da nach Klattau zu machen. Endlich kamen sie doch in Podiebrad an, wo man ihnen sagte, daß sie nach Komotau gehen sollen, da Josef Mirovsky während des Krieges einmal dort gearbeitet hatte, und schob sie tatsächlich nach Komotau ab. In Komotau wurden sie endlich untergebracht. Die beiden schwergeprüften Arbeiter haben auf einem Dokument den Vermerk stehen „Staatenlos“. Denn weder Bayern noch die Tschechoslowakei wollen sie als ihre Staatsbürger anerkennen.

**Bau eines Krematoriums in Olmütz.** Die Olmützer Gemeinde hat um die Konzession zum Bau eines Krematoriums eingereicht. Ein Ortsverein hat bereits für den Bau ein Aktienkapital von 25.000 Kronen gesammelt. Das Prager Krematorium hat die Zusicherung gegeben, daß es den Bau mit einer Subvention von 200.000 Kronen unterstützen wird. Mit dem Bau des Krematoriums wird im Herbst des heurigen Jahres begonnen werden.

**Große Gasbergstung in Olmütz.** In der Olmützer Vorstadt Hodolein sprang dieser Tage in der Benešgasse eine Gasleitung, wodurch das Gas durch den Kanal und die Abgasleitungen in die Wohnungen hinaustrug. Einige Personen erlitten schwere Gasvergiftungen, eine Person ist bereits gestorben. Das Ausströmen des Gases wurde durch das Löcherchen des Friseurs Ribka bemerkt, die in der Nacht aufwachte, den Gasgeruch spürte und durch Schreie und Weinen die Nachbarn auf das Entweichen des Gases aufmerksam machte.

**Brand von Eisenbahnerbaraden in Preßburg.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brach aus bisher unbekanntem Ursachen in den Eisenbahnerbaraden in Preßburg ein großer Brand aus, dem einige Teile des Paradenlagers vollständig zum Opfer fielen. Durch die Vernichtung dieser Baraden sind ungefähr 150 Personen nicht nur um ihr Hab und Gut, sondern auch um jedes Obdach gekommen. Die durch den Brand obdachlos gewordenen Eisenbahner wurden inzwischen notdürftig in Privatwohnungen und Gasthäusern untergebracht.

**Eine wissenschaftliche Weltbibliothek.** Die deutsche Völkerbundliga in der tschechoslowakischen Republik teilt mit, daß die von dem Völkerbund eingesetzte Kommission der geistigen Zusammenarbeit nebst ihren Vorarbeiten weds Schaffung eines internationalen Schutzes des wissenschaftlichen Eigentums und nebst der von ihr ins Werk gesetzten Hilfeleistung für die österreichischen Hochschulbibliotheken die Pflege der internationalen Bibliographie in ihr Programm aufgenommen und zu diesem Zwecke eine eigene Unterkommission eingesetzt hat. Ueber Antrag ihres Präsidenten, des französischen Philosophen Bergson, beschloß diese Unterkommission in ihrer letzten Sitzung mit der Schaffung einer oder mehrerer Weltbibliotheken, in denen sämtliche Publikationen aller Staaten gesammelt werden sollen. Voraussetzung hierfür wäre eine Staatenkonvention, in der alle Regierungen übereinkommen würden, in ihren Staaten die gesetzliche Pflicht zur Abführung eines Exemplares jeder Publikation an die in Aussicht genommene Zentralbibliothek festzusetzen.

**Eine Zeitung für Sträflinge.** Im Verlag des Justizministeriums ist soeben die erste Nummer des Blattes für Sträflinge erschienen, daß sich „Robiny“ nennt. Das Blatt ist deutsch, tschechisch

und magyarisch gedruckt und wird in der Männerstrafanstalt in Prag hergestellt. Der Inhalt ist erzieherisch. Als verantwortlicher Redakteur fungiert Franz Sedrutel.

**Vorträge des Genossen Breitscheid in England.** Nachdem bereits vor kurzem der englische Genosse Bugton im Ruhrgebiet und dann in Berlin gewesen war, hat die englische Arbeiterpartei den Genossen Breitscheid zu einer Vortragsreise nach England eingeladen. Er wird die Reise am Montag antreten und wird am 7. d. zunächst in Amsterdam sprechen.

**Ausgebungen gegen Ludendorff in Klagenfurt.** Samstag vormittags ist General Ludendorff in Klagenfurt eingetroffen, um an einer Bauerntagung teilzunehmen. Die Arbeiter, die seine Ankunft aus dem großdeutschen Blatt erfahren hatten, veranstalteten laotisch Demonstrationen, sodas er Mühe hatte, im Auto das Hotel zu erreichen. Abends wiederholten sich die Demonstrationen vor dem Hotel, wobei es zu Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Heimwehrleuten kam.

**Der Breitbart-Kummel in Wien.** Dem Athleten Breitbart, einem wahren Wunder der Natur an Körperkraft, hat man in Wien ein „übernatürliches“ Wunder entgegenzustellen versucht, das Medium Martha Farra, von dem „Telepathen“ Hanussen zu Leistungen angetrieben, die denen Breitbarts gleichkommen sollen. Breitbart tritt im Ronacher auf, Hanussen und sein Werk eng im Apollo-Theater. Hier gab es vor einigen Tagen eine Vorführung vor geladenen Gästen. Man sah da ein gartes, blaßes Mädchen, eben diese Farra, unter der „suggestiven“ Einwirkung Hanussens Kunststücke vollbringen, die denen Breitbarts nachgeahmt waren. In kleinerem Format natürlich, aber erstaunlich genug, wenn sie echt wären. Denn ob die Steine, die sich das Medium auf die Brust legen läßt, 800 Kilogramm oder nur den vierten Teil wiegen, ist nicht so belangreich, als daß das Mädchen sie überhaupt erträgt, wenn auch nur ein paar Sekunden lang. Die Beeinflussung durch den Telepathen, solange alles redlich zugeht, läge nicht in der gesteigerten Körperkraft, sondern in der Hingabe des Mädchens an eine körperliche Leistung, die ihr zu schwer ist. Das „Ragebrett“, auf das sie sich legt, ist damals von niemandem geprüft worden. Merkwürdigerweise zeigte ihre Haut nach der Produktion kaum eine Rötung. Das ist sehr sonderbar, selbst wenn man annimmt, daß Fräulein Farra (nach dem Beispiel indischer Fratzen) ihre Hautmuskeln willkürlich so zu straffen versteht, daß kein Nagel durchdringt, wenigstens für eine kurze Weile. Vorgelesen aber, beim ersten öffentlichen Auftreten, wurden alle Produktionen dieser „Willensathletik“ recht zweifelhaft. Herren aus dem Publikum gelang es, ohne Suggestion, die Eisenstangen zu biegen; Herr Breitbart behauptet übrigens in einer Zuschrift an die „Arbeiter-Zeitung“, einen Brief Hanussens zu besitzen, worin dieser präparierte Eisenstangen bestellt. Die zentnerschweren Gewichte wurden herungeschleudert, ein Ambos dazu, kurz, es war ein Ulk mit Standal. In diesem ganzen Handel ist nur das Mädchen zu bedauern, das auf jeden Fall Leistungen vollbringen soll, denen ihr Körper keineswegs gewachsen ist. Für sie bleibt sehr schwer, was kräftigen Männern, auch ohne daß sie Riesen, wie Herr Breitbart sind, leicht fällt. Herr Hanussen hatte die Kühnheit, sie in einem Interview — was wird in Wien nicht interviewt! — sein „Mädchen von Heilbrunn“ zu nennen, also ein Mädchen, das ihrem Herrn und Meister völlig untertan ist. Welch ein Vergleick! Jan Hanussen — Graf Wetter vom Strahl!

**Essentielle Versammlungen im Gablons-Tannwalder Bezirke.** Aus Gablons wird uns geschrieben: Ueber Beschluß der Exekution der sozialdemokratischen Bezirksorganisation wurden in einer Anzahl von Orten in der Zeit vom 12. bis 29. Jänner öffentliche Vereinsversammlungen mit der Tagesordnung: „Wirtschaftskrise und Arbeiterschaft“ abgehalten. In Gablons, Puletschnei, Wiesenthal, Albrechtstorf und im Kamnitzer sprach Abg. Gen. Hoffmann. In Unter-Tannwald, Schumburg-Gistei, Mordernstern und Dessendorf Gen. Gladit. Da die Kommunisten die Parole ausgegeben hatten, die Versammlungen zu besuchen, kam es überall zu Auseinandersetzungen mit ihnen. Obwohl die Gegenstände fast in allen Versammlungen scharf zum Ausdruck kamen, konnten doch diese ordnungsgemäß zu Ende geführt werden. Nur in Unter-Tannwald wurde dem Genossen Gladit das Schlusswort unmöglich gemacht. Einiges haben die Versammlungen mit aller Deutlichkeit bewiesen: daß die kommunistische Bewegung auch im Gablons-Tannwalder Bezirke im Abflauen begriffen ist, daß aber auch dort allerdings ein großer Teil der Arbeiterschaft dem Indifferentismus verfallen ist. Das ist die große Schuld der Kommunisten. Durch die Spaltung der Organisationen haben sie die Arbeiter aus diesen hinausgetrieben. Gerade dieser Umstand macht es der sozialdemokratischen Partei zur Pflicht, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um ein weiteres Ueberhandnehmen des Indifferentismus zu verhindern. Durch ununterbrochene Kleinarbeit, in Verbindung mit öffentlichen Versammlungen sollen unsere Organisationen gestärkt und die Arbeiterschaft wieder auf den richtigen Weg des Klassenkampfes im marxistischen Sinne geführt werden.

**Faschisten gegen Nationalisten in Sibirien.** Aus Mailand wird gemeldet. Im Orte Veruolada in der Nähe von Palermo fand ein Zusammenstoß zwischen Faschisten und Nationalisten statt, bei welchem zwei Personen getötet und 20 verletzt wurden. Die Faschisten steckten in diesem Orte das Heim der Nationalisten und Anhänger Mittis in Brand. Dieser Vorfall, sowie alle Kämpfe zwischen Nationalisten und Faschisten in Sibirien werden mit lokalen Differenzen erklärt.

**Die Berichtigung einer Todesanzeige.** Daß jemand seine eigene Todesanzeige in der Zeitung findet, ist ein Fall, der nicht gar selten vorkommen soll. Gewöhnlich wird dann erzählt, wie der vorgeitig Nekrologisierte mit Schmutzeln seinen eigenen Nachruf gelesen hat, weil einmal die Magazine Do mortuus... (Ueber Tote nur Gutes) ihn davor bewahrte, irgend etwas Nachteiliges über sich publiziert zu sehen, und dann überhaupt, weil einem vorgeitig Totgesagten gemeinlich ein längeres Leben gewährleistet ist. Nicht ohne Originalität aber ist die Form, mit der ich fernem Westen der Vereinigten Staaten — Anaconda irgendwo in Colorado heißt die Stadt, aus der die Geschichte berichtet wird — ein in die oben geschilderte Lage versetzter Zeitgenosse zu dem Nachruf, den ihm das dortige Lokalblattchen gewidmet hatte, eine preßgeschliche Berichtigung schrieb. Der Brief, in dem er das tat, lautete: „Mein Herr, ich erlaube mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einige Irrtümer zu lenken, die Ihnen in dem meiner Person gewidmeten Nekrolog unterlaufen sind. Ich bin in Washington, nicht in Wheeling geboren, und daß ich mich seinerzeit vom Mehl- und Futuralienhandel zurückzog, war nicht durch Krankheitsgründe veranlaßt, sondern durch die schlechten Zeiten. Die Ursache meines Todes war nicht Lungenentzündung.“ Jedenfalls hat dieser Anaconda-Mann trotz der harten Zeiten nicht seinen Humor verloren.

**Die „Freie Gemeinde“,** Organ für sozialdemokratische Gemeindepolitik, bringt in der soeben erschienenen Nummer 3 einen Artikel des Abgeordneten Genossen Dr. A. Hollischer über „Die Verstaatlichung des Sanitätsdienstes“, welcher dieses wichtige Problem einer sachmännischen und sachlich-keitsvollen Erörterung unterzieht und sicher große Beachtung verdient. Genosse L. B. schreibt über „Die soziale Seite des Staatsvoranschlages“ und bringt eine Reihe von Beispielen, in welcher Weise die sozialen und sanitären Forderungen, an denen die Gemeinden in erster Reihe interessiert sind, vernachlässigt werden. Die Rubrik „Rundschau“ bringt wichtige Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtes in Prag und wissenwertes Notizen. Rein kommunalpolitisch tätiger Genosse kann die „Freie Gemeinde“, als einziges Informationsorgan unserer Partei über sozialdemokratische Gemeindepolitik entnehmen.

**Die Frequenz der Prager Straßenbahn im Jahre 1921.** Im Jahre 1921 wurden auf den Prager Straßenbahnen insgesamt 99.761.011 Fahrkarten ausgegeben, um 975.352 weniger als im Jahre 1920. Für diese Fahrkarten wurden 112.740.000 Kr., das ist um 37 Millionen Kronen mehr, als im Jahre 1920 eingenommen. Abonnementarten wurden im Jahre 1921 329.244 Stück um fast 170 Millionen Kronen ausgegeben. Bei den 208 Rundfahrten um Prag dieses Jahres wurden 6190 Personen befördert. In diesem Jahre wurden auch ungefähr 10.000 Legitimationen verschiedener Art zur Ausgabe gebracht. Man kann annehmen, daß die Gesamtfrequenz der elektrischen Straßenbahn in Prag im Jahre 1921 demnach 150.000.000 Personen ausmachte.

**Die Produktion der Tabakregie im Vorjahre.** Im Jahre 1922 hat die tschechoslowakische Tabakregie 597 Mill. Stück Zigarren und 6.930.000.000 Stück Zigaretten erzeugt. Weiter wurden 14 Mill. Päckchen Zigarettenabak und 206 Millionen Päckchen Pfeifenabak erzeugt. Verkauf wurden in diesem Jahre 436 Mill. Zigarren, 6 Milliarden Zigaretten, 135 Millionen Päckchen Zigarettenabak, 322 Millionen Päckchen Pfeifenabak und 68.000 Kilogramm Schnupftabak.

**Höchstpreise in den Bahnhofrestaurationen.** Ueber Veranlassung des Reichswirtschaftsministers und im Einverständnis mit dem Verpflegungsministerium hat das Eisenbahnministerium Höchstpreise für die in den Bahnhofrestaurationen verabreichten Speisen und Getränke festgesetzt. Die normierten Preise gelten für die Restaurationen erster und zweiter Klasse. In der dritten Klasse sind die Preise um zehn Prozent zu ermäßigen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß durch die Preisherabsetzung die bisherige Qualität der in den Bahnhofsgastwirtschaften verabreichten Speisen und Getränke nicht verschlechtert werden darf.

**Ein Polizist von einem Landstreicher erschlagen.** Der 42jährige Polizeiwachmann Julius Ritter aus Welchan bei Saaz wollte vor einigen Tagen den alten Landstreicher Bartos aus Belezna bei Altdorf aus dem Orte schaffen und führte ihn auf die Straße gegen Saaz. Auf dem Wege zog Bartos, der betrunken war, eine Schnapsflasche aus der Tasche und führte mit derselben einen so heftigen Schlag gegen den Kopf des ahnungslosen Wachmannes, daß Ritter lautlos umfiel und bald darauf seinen Geist aufgab. Der Landstreicher ergriff in der Richtung gegen Saaz die Flucht, wurde aber festgenommen.

**Beim Schmuggeln erschossen.** Der Arbeiter Josef Zincker aus Altdorf in Böhmen wurde bei Dersdorf von einem deutschen Zollbeamten beim Schmuggeln betreffen. Da Zincker auf den Anruf des Zollbeamten nicht stillstand, schoß der Beamte, und Zincker brach schwer verletzt zusammen. Er wurde in das Schindberger Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

**Verbrennungstod einer Greisin.** In der Vorschlagasse in Wien entstand Mittwoch nachts ein Zimmerbrand, durch den die 75jährige Anna Koslo ums Leben kam. Die Untermieterin der Greisin wurde in der Nacht durch Qualm aus dem Schlaf geweckt und verständigte sofort die Polizei. Man man in das Zimmer der Greisin eindrang, fand man ihr Bett in Flammen und die Unglückliche selbst neben dem Bett als halbverkohlte Leiche vor. Die Greisin

die an epileptischen Anfällen litt, hat jedenfalls in einem solchen Anfall eine angezündete Kerze ins Bett fallen lassen. Die ärztliche Obduktion ergab, daß die Orefixin durch die Rauchentwicklung erstickt ist, bevor das Feuer ihre Kleider ergriff.

Ein Kind aus den Händen seiner geisteskranken Mutter befreit. Beim Wiener Jugendgericht war in der letzten Zeit die Angelegenheit erstattet worden, daß in der Neustiftgasse in Wien VII. eine anscheinend geistesgestörte Frau mit ihrem Kinde lebte, das sie nicht zur Schule schicken wollte. Die polizeilichen Erhebungen ergaben, daß es sich um die Private Marie Hasza und ihre eifährige Tochter Juliana handelt. Die Frau verwehrt jedem den Eintritt in ihre sehr verwahrloste Wohnung und beschloß sich viel mit Spiritismus. Einem Kanzleisekretär des Jugendgerichtes, der als Geldbriefträger in der Wohnung der Frau Hasza erschien, gelang es, der geistesgestörten Frau nach stundenlangen Ueberredungen und Beruhigungen das Kind wegzunehmen. Dabei benahm sich die Frau sehr aufgeregt und versuchte durch allerlei spiritistische Mittel und Hokuspokus die „bösen Geister“, die sie bedrohten, zu bannen. Erst als der Kanzleisekretär der Frau immer wieder versicherte, daß man des Kind ihr nicht abnehmen, sondern nur aufs Land zur Erholung schicken wolle, ging die Frau in die mit schwarzem Tuch ausgeschlagene Küche und ließ das Kind fortführen. Auf dem Polizeikommissariat Neubau wurde die Geistesgestörtheit der Frau festgestellt und man übergab sie der psychiatrischen Klinik. Das Kind wurde einer Jugendherberge zur Pflege übergeben.

Verurteilt — erfroren. Wie aus Udwich gemeldet wird, ist dort in der Nähe der Gemeindefriedgrube der 40-jährige Knapp aus Taus erfroren aufgefunden worden. Taus hat, wie sichergestellt wurde, ziemlich viel Alkohol zu sich genommen und ist dann im trunkenen Zustande in der Sandgrube liegen geblieben und erfroren. — Ein gleiches Schicksal hat jedenfalls den Musiker Anton Held aus Gollersgasse ereilt, der in schwer bezechtem Zustande aus dem Gefängnis „Bergschlüssel“ in Oberwiesenthal i. S. hinausgeworfen wurde und feilher verschollen ist.

Die Hochwasserkatastrophe.

Nach den letzten Berichten hat das Hochwasser in Prag das Maximum erreicht und ist seither nicht mehr gestiegen. Auch die Nebenflüsse der Moldau sind nicht höher angeschwollen und man verzeichnet sogar bei einigen von ihnen ein leichtes Senken des Wasserspiegels, sodaß mit dem Zurückgang des Hochwassers der Moldau während des heutigen Tages zu rechnen ist. Im Bezirke von Groß-Prag stand gestern vormittags das Moldauwasser in Prank drei Meter über dem normalen Stande. In Podbaba ist die Straße überschwemmt, sodaß der Fußverkehr über den Bahndamm abgelenkt werden muß. Auch in einige Keller in Podbaba und in Lieben ist Wasser eingedrungen. Die überschwemmte Bubentischer Insel mußte geräumt werden. Die Wasserkommission von Karolinental und Lieben haben Veranordnungen. Die Liebenbrücke ist weiter für den Verkehr gesperrt. — Auch aus der Chrudimer Gegend wird Hochwasser gemeldet. Die ungeheuren Wassermengen im Flußbett der Chrudimka drohen in der Umgebung von Rasava und Pardubitz riesige Ueberschwemmungen anzurichten. — Ebenso werden große Ueberschwemmungen aus Oesterreich gemeldet, da die Donau ungeheuer gestiegen ist. Dazu wütet in Wien seit einigen Tagen ein furchtbarer Sturm, der bei dem traurigen Zustand der Wiener Häuser leichtes Spiel hat und unzählige Paulschäden verursacht.

Mein Heim.

Von Alfons Pechold.

Die Eigenart des verstorbenen Dichters: seine sprühende Empfänglichkeit, seine Kulturbegeisterung sein beschwingter, feinsten Stimmungen sich hingebender Stil prägt sich in diesem tiefgefühlten Hymnus auf das Wiener Volksheim und damit auf die Bildungsbestrebungen der Arbeiterklasse überhaupt vollendet aus.

Es stand ganz in glücklicher Sonne. War selbst mit seinem leuchtenden Anstrich ein weißes Steingeläch in dem Grau des Verfalls und des Glends seiner Umgebung.

Das Haus der Freude!

Es war nach eines der jetzt schon so selten werdenden Wiener Volkslieder aus Holz und Stein.

Moosegrüne Holzschindeln deckten das alte, hochgehobene Dach, saugten die goldige Liebes Gottes ein: Regen, silbernen Schnee, Sternen- und Sonnenweisheit, und gaben den weißen Mauern unter sich das Gefühl innerlichen Reichtums und stiller Beharrlichkeit. Aus kaltem, sinnarmen Eisen war nur der metergroße Stiefelschild des Schusters, der, zugleich Hausdiener und Torwärt, Leichter und Behüter aller möglichen Bücher und wissenschaftliche Dinge, in den zwei menschenhohen Stuben neben dem mächtigen, dunkelgrün angeführten Haustor hauste, über dem das Handwerkschild in nimmer rastender Unruhe hin und her baumelte und mißgünstig zu der schupolirten, langen Tafel ausblickte, die den Namen des Hauses mit schwarzen, stolzen Lettern in die Welt hinauslang: Volksheim!

Wort voll donnernder Bewegung, schöpferischer Kraft und friedlicher Ruhe der Erkenntnis. Die Waffe, in der dieser Name prangt, ist heilig geworden und das Messer einer neuen Religion.

Ungezählte Füße trugen schon über ihr holperiges Straßenpflaster die seligste, edelste Seh-

— In Linz können wegen des hohen Wasserstandes die Schiffe nicht mehr unter den beiden Donaubrücken durchfahren. Die Notwohnungsanlage Katzenau bei Linz mußte bereits wegen Ueberschwemmungsgefahr geräumt werden.

Erinnerungen an Viktor Adler.

Einzelne kleine Geschichten aus der Zeit, da Viktor Adler eingesperrt war, sind mir im Gedächtnis geblieben. Adler selbst erzählte mit großem Vergnügen folgende Erlebnisse während des Abfluges einer seiner vielen Arreststrafen im Landesgericht, die er vom Holzinger-Ausnahmefenat wegen der Artikel der „Gleichheit“ erhalten hatte:

Adler ging täglich in der dazu bestimmten Stunde im Gefängnishofe auf und ab, unter Obhut der Aufseher. Im Hofe spielte ein Knabe, ein Aufseherkind, mit dem Reifen. Da schnellte ihm der Reifen aus der Hand und flog auf einen Baum. Der Bub kam bittend zu dem im Kreise wandelnden Adler: „Gehst, bist schön, tans mein Reif oda, Herr Rauber!“ Der Rauber tat so und die Erinnerung machte ihm stets große Freude.

Als Adler das erstmal „eintrückte“, behandelte ihn der Gefangenaufseher sehr schroff und war sehr mürrisch. Adler klopfte ihm auf die Schulter und sagte zu ihm: „Gehst Ihnen denn gar so gut, daß Sie so schreien?“ worauf der Aufseher zusammenfuhr und sagte: „San Se am End der Dr. Adler?“

Einmal gegen Abend hörte Adler in der Zelle von weitem auf einem Klavier Beethoven spielen. Er rückte den Tisch zum Fenster, stellte den Sessel drauf und kam so zum Fenster, um auf diese Weise besser zu hören. Doch schon nach wenigen Minuten wurde der Kunstgenuß durch die Stimme des Wachtpostens im Hofe unterbrochen, der hinausschrie: „Rauberbua, elendiger, wirst nei glei obagehn!“

Am 16. Juni 1890 fand eine Sonnenfinsternis statt. Den Häftlingen, die im Hofe spazieren gingen, wurde von einem Aufseher ein geschwärztes Glas geliehen, um das Naturereignis verfolgen zu können, und Viktor Adler wurde erlaubt, ihnen im Hof des Landesgerichtes einen Vortrag über das Wesen der Sonnenfinsternis zu halten. Für viele der Häftlinge bedeutete dies die erste theoretische Bekanntschaft mit diesem astronomischen Ereignis.

Als Adler ein anderes Mal, ich glaube, es war die zweite Haft, beim Bezirksgericht eine Strafe abzusitzen hatte, kam ihm die Zelle nicht genug reinlich vor. Er machte sich eine Papierdüte, sammelte den Staub aus den Zimmerdecken darin und verlangte, daß diese Substanz auf Tuberkelbazillen untersucht werde. Natürlich begnügte er sich damit, daß die Zelle gründlich aufgewaschen wurde. Ob er dabei dem Aufseher einen Vortrag über die Lungentuberkulose hielt, weiß ich nicht. Ausgeschlossen ist es nicht.

Ein anderer Vorfall, der mit der Gefängnis hygiene im Zusammenhang stand, ereignete sich bei seiner ersten Strafe, wo der „Fazi“ (der

Sträfling, der für die Hausarbeiten verwendet wird) ihm stets die Blechschale mit der Suppe so brachte, daß er sie zwischen die Finger nahm, sodaß sich die Finger in der Suppe befanden. Adler versuchte ihm zart nahezufragen, daß das nicht appetitlich sei, indem er sagte: „Aber Sie werden sich doch die Hände verbrennen, wenn Sie sie in die Suppe tauchen“. Worauf der gute Mann antwortete: „Ohna, dös bin i schon so gewöhnt, dös mocht mir gor nix“.

Adler hatte bei allen seinen Strafen die Rechte eines politischen Gefangenen, konnte daher eigene Kleider tragen und sich selbst verpflegen. Im Landesgericht hatte er gemäß dem Reglement das Recht, aus der Landesgerichtsküche um 1 fl. 50 kr. täglich auszuspeisen.

Unter besonderen Scherereien der Haft hatte er nur nach seinem Eintritt der Strafe von vier Monaten im Landesgericht zu leiden. Es wurde ihm das Rauchen verboten und der stöbliche Nikotinentzug bewirkte einen so starken Zusammenbruch, daß er nach einigen Tagen wieder die Erlaubnis erhielt, eine Zigarre täglich zu rauchen, was ihm als politischen Gefangenen zustand.

Während Adler im Arrest, dieses Mal des Bezirksgerichtes Neubau, vier Wochen abfuhr, ging wieder einmal ein „schärferer Wind“, und der Gefängnisarzt verweigerte ihm die eigene Verköstigung trotz eines chronischen Darmkatarrhs, an dem Adler litt. Adler kam ziemlich herunter, und erst durch Intervention von Freunden gelang es, ihm die Eigenverköstigung, die bei jedem politischen Häftling selbstverständlich sein sollte, wieder zu ermöglichen.

Adler hatte immer Einzelhaft, nur im Jahre 1894, im Bezirksgericht Schönhof, war er einen Monat mit anderen Genossen beisammen. Zuerst Ellenbogen, der dann von Schuhmeier abgelöst wurde. Bei dieser gemeinsamen Haft, die im Sommer stattfand, richtete er eine Art Wasserkur ein, indem sich die beiden Häftlinge täglich mit einem Wasserschiff und einer Siebkanne abspösten. Adler hat aber später immer wieder gesagt, daß die Einzelhaft doch weitaus vorzuziehen sei, da man durch die Gesellschaft zu sehr vom Arbeiten abgelenkt werde.

Während Adler als reueloser Sünder in einem Bezirksgericht eine Arreststrafe abfuhr, wurde eine Verhandlung bei einem anderen Bezirksgericht gegen ihn ausgeschrieben. Er wurde daher von einem Gefangenaufseher aus dem Arrest in das Bezirksgericht des anderen Bezirkes geleitet. Der Mensch war kein Unmensch und führte Adler nicht nur zum Bezirksgericht, sondern auch in seine Wohnung zu seiner Familie, die über den wirklich unerwarteten Besuch ebenso erfreut als überrascht war. Adler und sein Wächter aßen etwas, und dann ging es wieder zurück in den Kottler. Der Aufseher riskierte damals, wirklich etwas. Sollte er noch am Leben sein, möge er wissen, daß er eine gute Tat vollbracht hat.

Im Wiener Landesgericht sah Adler die letzte Arreststrafe (1900) wegen „Aufstaus“ ab. Gleichzeitig mit ihm büßten dort Reumann

(heute Bürgermeister von Wien), Bretschneider und Tändler die Aufsehung gegen den ungerischen Wahlrechtsschwindel. Beim täglichen Spaziergang im Hof trafen sie sich und sprachen unter Aufsicht über Parteidinge. Als Letztere hatte Adler, wie Tändler dem Herausgeber erzählt, damals im Gefängnis den eben erschienenen ersten Band von Bismarcks Erinnerungen und Die Geschichte der englischen Trade Unions von Beairte und Sidney Webb; die anderen Verbrecher lasen Goethes Werther und Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre sowie Heine. Während dieser Haft erlebte Adler aber auch die Einrichtung einer eigenen Druckerei für die „Arbeiter-Zeitung“ und die Uebersiedlung des Mattes in die Mariabferstraße. Ohne den „Aufstaus“ hätte dieser längst notwendige Schritt vielleicht noch längere Zeit gebraucht.

Eines Abends arbeitete Adler gerade in seiner Stube in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ in der Schwarzenbergstraße. Da erschien ein Herr, der den angekommenen Redakteuren — es war sehr eng dort in der Schwarzenbergstraße, es gab noch keine eigenen „Lokalen“ — erklärte, er müsse Herrn Dr. Adler unbedingt sprechen. Obwohl Adler sehr beschäftigt war, ließ er sich nicht abweisen. Also kam Adler etwas verzögert herab. Herzlich begrüßte ihn der fremde Herr: „Na, kennens mi denn net mehr, Herr Doktor? Freilich, wir haben uns schon lang net g'sehn. Wann sehen wir uns denn wieder? I bin ja der Gefangenaufseher“, und er nannte seinen Namen. Nun war Adler orientiert. Er begrüßte den Herrn ebenso herzlich und gab ihm eine Zigarre. Dann nahm der freundliche Mann Abschied und sprach die in diesem Wunde etwas ominösen Worte: „Auf baldiges Wiedersehen, Herr Doktor!“

Michael Schacherl in „Viktor Adler vor Gericht“. (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.)

Kleine Chronik.

Durch die Wüste mit dem Automobil. „Petit Pasisien“ meldet aus Timbuktü, daß die Automobilexpedition quer durch die Sahara die zweite Reise durch die Wüste angetreten hat.

Autos aus Baumwolle. In baumwollreichen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten, wo ein Ueberfluß an diesem Stoff herrscht, verwendet man die Baumwolle zu Zwecken, die uns zunächst sehr überraschend erscheinen. Wie in „Ueber Land und Meer“ erzählt wird, ist das Neueste in dieser Hinsicht die Herstellung von Kraftwagen aus Baumwolle. Man verwendet dazu hochgradig gepresste Baumwolle, die der Erfinder dieses neuartigen Materials „Cottonid“ genannt hat. Man glaubt, daß die Eisenkonstruktionen der Autos in Zukunft immer mehr durch Baumwolle ersetzt werden können, und in den Fabriken des „Autofönigs“ Ford ist man bereits im großen Maße übergegangen, gepresste Baumwolle bei dem Bau der Wagen zu verwenden. Das Cottonid besitzt eine Dauerhaftigkeit, Zähigkeit und Leichtigkeit, die von keinem anderen Stoff überboten werden können. Es eignet sich auch dazu, beim Hausbau an die Stelle der Bausteine zu treten, und würde bei Eisenbahnwagen eine gewaltige Gewichtserparnis bedeuten. Man hat ja bereits früher Baumwolle zur Fundamentierung von Bauten verwendet, die auf

sucht der Erde: Die Sehnsucht nach dem Erleuten der Welt im Kreise der Wesen und Dinge.

Tausend und aber Tausend Herzen schlugen im Laufe der Jahre wieder fromm und westfröhlich, wenn ihre Blutwellen zum Takte der schnellen Schritte sich hoben und senkten, die zu dem Heim der Schönheit, der Kunst und des Wissens strebten.

Und in den feurigen Tagen des lang in Gärung gewesen und nun aufzischenden Casses der Masse, in der lodernden Zeit der großen Kämpfe, des Messens der politischen Stimmen, macht von Partei gegen Partei, da hörte man oft im wildesten Trübel einer abendlichen Versammlung einen, auf sich selbst bestimmend, vor sich hertragen:

„Jetzt hätte ich bald vergessen ins Volksheim zu gehen. Heut' hab' ich ja englische Stunde!“

Volksheim! Zahnlose, greifig umfaltete Mäuler, aus denen schon viele grausame, lebensverächliche, weltanspielende Worte gefallen waren, sprachen diese zwei Silben mit derselben jungen Begeisterung und tönenden Freude aus, wie der vierzehnjährige Lehrling, der trotz harter Tagesarbeit zwei Lehrstunden besuchte, um recht schnell in das Licht des Wissens aufzuwachen.

Es war ja eine Lichtquelle heiligster Art. In seiner ewigen Freude versank jeglicher Weltjähm und Lärm. Und jeden Tag schritt ein Wanderer, immer ein und derselbe, auf das Haus zu.

Weit auf warfen sich die sieben Fenster des Obergeschosses dem treuen Gesellen in die lieblichen Arme.

Das war der Abend. Der brachte die weite Stille der Felder, die Kraft des Waldes und die Weisheit der Ferne mit. Gern nahm er die Gastlichkeit des Volksheims in Empfang. Auf dem beschwerlichen Weg über die westlichen Berge, steinigeren Straßen, feuchten Wiesen und durch stinkende Gassen, von den Steinlöchern der Armut gebildet, beherrscht von den Industrieburgen, durch jene oberweltlichen Katakomben, in denen jeder Stein voll-

gefüllt war von dem Glend der Bewohner, war der Abend vieler Qual, unfähiger Mühseligkeit und unbändigem Hass begeben. Tränen, diamantglänzend, gingen in seinem spärlichen Bart. Tränen, die er täglich aufs neue vergießen mußte über all den Jammer, den er sah.

Denn in jeden Raum mußte er treten, seinen Frieden verkünden. Und wie oft wurde er vom Wahnsinn der Not in das gütige Angesicht geschlagen.

So war es für ihn jeden Tag immer aufs neue ein warmer Trost und eine helle Freude, wenn er zu dem Volksheim kam.

Da stand schon das breite, gütige Tor offen, als wolle es sagen:

„Vieher Abend, wie schön von dir, daß du wieder da bist! Was machen denn meine Brüder im Wald?“

Ein großer Saal mit sechs Fenstern in den Gärten hinaus, und vier kleinere Räume mit Bänken, Tischen, schwarzglänzenden hohen Schultafeln und vielen Schränken, die eine Menge Bücher, getrocknete Pflanzen, ausgestopfte Tiere und eigenartige Instrumente aus Glas, fein poliertem Stahl und Messing enthielten, warteten schon ungeduldig auf ihn, und als die Stiege unter seinem leichten Tritt ganz sachte erzitterte, ging ein stummer Jubel durch das Haus.

Und da kamen auch schon viele junge Menschen, die der Abend noch kurz vorher, workarg und mit müden Gesichtern in den Fabriken, Nähtuben und Werkstätten hatte schaffen sehen, mit Büchern unter dem Arme und Frohsinn in den entruhten und arbeitsstaubbefreiten Augen, und füllten Saal und Zimmer. Es war auch mancher bejahrte Mensch darunter, dessen durchherbes Antlitz den Widerschein der frohen Jugend um sich trug.

Bald war das ganze Haus voll Licht, Freude und Wihbegier, und die menschlichen Stimmen klangen darin wie Gesang.

Dann verließ der Abend immer nur ungerne diese ihm so liebe Stätte, um der Pflicht seines Daseins zu folgen und wieder in falsche Freude und Glend zu sehen.

Tagsüber in dem qualmigen Dämmer öf- und schweißausströmender Fabrikhale, staubiger Werkstätten im Panne des Damons Industrie, mit vor fast unnatürlich verkrümmten Fingern, verdorrten Gehirnen und eingetrockneten Herzen ihnen nicht zu Genuß kommende Werte schaffend, stehen nun die Volksstudenten und -studentinnen in der Sonnenhelle und Freiheit einiger herrlicher Stunden, und alles in ihnen ist wirkendes Denken und blühendes Gefühl der Freude am Leben.

Die erdenstarke Weisheit und Daseinsfrömmigkeit großer Dichter, der Wahrheitskampf berühmter Gelehrter, der praktische Wert unserer Wissenschaften und Kenntnisse, die der Tag und die neue Zeit verlangten, die Sienographie, das Erlernen fremder Sprachen, das Einsichtnehmen in die Gesetze der Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte und Kunst, nimmt von ihnen auf zwei Stunden festen Besitz und bringt die uralte Heiligkeit gottgeweihter Sabbattage in die Abende der langen Woche.

Da stehen und sitzen die Aufrechten, die Stühnen, Wackernden, die Soldaten der Zukunft und lernen ein neues Weltorochen und Schauen, das ihnen einen köstlichen Wert gibt: Sie ahnen und wissen es zum Teil schon, wie schön, weise und gottnahe jegliches Dasein ist.

Das Tor knarrt auf. Einige Duzend Menschen strömen daraus, wandern ihren groben Betten zu. Bald verflüchtigt sie die Finsternis. Aber jeder von ihnen bringt ein innerliches Licht, das leuchtet ihnen allen heim, manchen wohl noch darüber hinaus in die Ferne wacher Träume.

Das Volkshaus ist still geworden, schlafen gegangen.

Volksheim! So hab' ich dich gesehen, als ich einer deiner Studenten war und allabendlich aus deinem Jungbrunnen den Trank der Lebensfreude und Daseinsliebe schöppte.

Deute bist du ein stolzer Palast, ein Königsschloß des Wissens, aus dem alltäglich des Abends eine gewaltige Lichtfülle strömt.

Volksheim! Ein alter Proletarierstudent grüßt dich!

Janzigem Boden errichtet wurden. Das ungewöhnliche Baumaterial bewährte sich zum erstenmal beim Bau des Leuchtturmes von Leasowe, der zwischen den Flüssen Merse und Dee liegt. Durch Zufall kam man auf diese Benutzung der Baumwolle. Die Schaffung der Basis für den Leuchtturm stieß auf die größten Schwierigkeiten. Da wurde das Braut eines Baumwollschiffes ans Land gepült, und die Baumwolle vermischte sich mit dem Sand. Die außerordentliche Festigkeit des dadurch hervorgerufenen Bodens brachte den Bauherrn auf den Gedanken, die Baumwolle zur Fundamentierung zu verwenden, und es war möglich, auf diesem Grund von Baumwolle und Sand einen Steinturm aufzuführen, der auch den heftigsten Stürmen standhielt.

Das größte Aquarium der Welt. New York ist nicht wenig stolz darauf, das größte und reich besetzte Aquarium der Welt zu besitzen. Der Besucher befindet sich bei seinem Eintritt in einer weitgedehnten Rundhalle, die einen Durchmesser von 62 Meter hat. Durch die Glasfenster der Oberlichtdecke fällt ein mildes, gedämpftes Licht. Die Halle weist in der Runde sieben große, von hohen, massiven Geländern umspannte Wasserbecken auf. Das größte, in der Mitte befindliche Becken enthält Kobben, Delphine, allerlei Seegetier, ja selbst keine Walfische. Eine die Halle umziehende Galerie beherbergt alle kleineren Fische, die wirbellosen Salamander und dergleichen. Man sieht große Behälter, in denen während des Sommers Rindern die ganze Stufenleiter ihrer Wandlungen durchlaufen, bis sie sich zu vollkommenen Insekten entwickelt haben. Ein malerisches Bild bietet der Teil der Halle, der für die exotischen Fische reserviert ist, die mit ihren buntschillernden Farben und seltsamen Formen das Entzücken der Besucher bilden. Die sieben Becken, die diese exotischen Spielarten enthalten, werden mit Salzwasser gespeist, das große Pumpen direkt aus der Bai von New York in einen riesigen Zinnkanal, der unter dem Gebäude ausgegraben wurde, pumpt; bevor das Seewasser in die Wasserbecken gelangt, geht es durch eine Reihe von Reinigungsfiltern. Uebrigens ist der Fang und Transport der in allen Farben schillernden tropischen Exemplare, die zum Teil aus den Gewässern der Antillen und des Golfes von Mexiko kommen, ungleich leichter und viel weniger kostspielig als die Beschaffung von Süßwasserfischen der örtlichen Umgebung. 500 tropische Fische von großen Ausmaßen können von einem mit einem großen Wasserbehälter versehenen Dampfer, dessen Wasserzuführung unterwegs keine Schwierigkeiten macht, in der Tat mühelos transportiert werden.

Das fliegende Schiff. Auf einer englischen Werft ist jodend der Bau eines Schiffes vollendet worden, das sich im Wasser wie in der Luft zu bewegen vermag. Man könnte, wie Londoner Blätter berichten, das Fahrzeug mit seinen Maschinen und Schiffschrauben äußerlich für ein leicht gebautes, ausschließlich für das Wasser bestimmtes Transportmittel halten. Im Innern birgt es bequeme Wohn- und Schlafräume für die fünf Köpfe zählende Mannschaft. Auf der Kommandobrücke sieht man das übliche Kartenzimmer und den mit Glasfenstern geschlossenen Raum, von dem aus das Schiff gesteuert und gelenkt wird. Jetzt beginnt aber das Wunderbare. Das Schiff mit seinem das Wasser durchfurchenden Rumpf, das mit Maschinengewehren und Torpedos ausgerüstet ist, legt sich längs eines großen Flugzeugmutterstiftes, von dessen Höhe aus durch Krane ein flugfertiger Dreidecker herabgelassen und am Rumpf des neuen Schiffstyps festgemacht wird. Dann werden die eine Stärke von 1800 Vierdecker entwickelnden Flugzeugmotoren angebracht, die durch die Kraft ihrer Propeller das Seengeheuer in die Luft heben. Nach den Urteilen Sachverständiger haben gewisse Typen von Schiffen in ihren Maschinenräumen genügend Kraft zur Verfügung, um nach entsprechendem Umbau und nach Umwandlung der Schrauben und Propeller aus Seeschiffen zu Amphibienmaschinen verwandelt wer-

den zu können. Es eröffnen sich hier unbegrenzte Ausblicke in die Zukunft, und die Londoner Blätter stehen nicht an, zu erklären, daß der „fliegende Holländer“ hier aus der Sage in die Wirklichkeit überführt sei. Gleichzeitig kommt aus Madrid die Kunde, daß dort der Ingenieur La Cerva, der Sohn des Kabinettsministers, Versuche mit einer Maschine unternimmt, die befähigt ist, nach oben und nach unten durch die Luft zu fliegen. Das von ihm „Autogiro“ genannte Fahrzeug hat keine Schwingen, sondern wird durch 301 schaufelähnliche Propeller bewegt.

Alaskas höchster Berg. Der kanadische Alpenklub hat die Entsendung einer Expedition beschlossen, der die Aufgabe zufällt, den 5948 Meter hohen Mount Logan in den Felsengebirgen von Alaska, der die höchste Bergspitze des Landes darstellt, zu ersteigen. Dieser Loganberg überragt noch den Schimmelpag, der in den Tagen des Goldfiebers von Klondike viel genannt wurde. Von dem Bergriesen weiß man bisher so wenig wie von den Verhältnissen des ihn umgebenden Landes. Gewaltige Stürme, die Schnee, Eis und Fagel mit sich führen, waren bisher die größten Hemmnisse, die der Erforschung dieses Gebiets im Wege standen. Es bedarf hier einer sachmännisch wohl vorbereiteten Expedition, um eine erfolgreiche Forschungstätigkeit auszuüben.

Die Brücke mit der größten Spannung. Nach den jetzt vorliegenden Plänen für eine zwischenstaatliche Hängebrücke zwischen Detroit in den Vereinigten Staaten (zwischen Huron- und Erie-See) und Windsor in Kanada über den St. Clair-Fluß wird diese Brücke mit 1302 Fuß (540,25 Meter) die größte einzelne Brückenpannung der Welt haben und damit noch um 24 Zoll (60 Zentimeter) die bis dahin weitestgespannte große Auslegerbrücke von Duce überbetreffen. Der Verkehr über die Brücke wird sich in zwei Stockwerken bewegen, im oberen der Automobil-, Wagen- und Fußgängerverkehr, im unteren der Zugverehr. Man rechnet mit einer Bauzeit von zwei Jahren bis zur Eröffnung des oberen Stockwerkes und mit zwei weiteren Baujahren bis zur gänzlichen Fertigstellung.

### Der Entwurf eines Arbeiterurlaubsgesetzes.

Der Entwurf eines Arbeiterurlaubsgesetzes, der im „Pravo Lidu“ vom 31. Jänner d. J. veröffentlicht worden ist, geht in einigen Beziehungen weiter als das österreichische Gesetz, in anderen hat er aber gewisse Mängel, deren Beseitigung nur im Interesse dieses begründeten Wertes Schutzgesetzes liegt. Der Grundgedanke ist, daß alle Arbeitnehmer nach einjähriger ununterbrochener Arbeitsleistung im selben Betriebe einen Urlaubsanspruch erwerben. Die allgemeine Fassung „alle dauernden Arbeitnehmer“ bedeutet, daß der Geltungsbereich des Entwurfes viel größer ist als im österreichischen Gesetz, wo die Kategorien der Berechtigten einzeln aufgezählt sind. Ausgeschlossen von den Vorteilen des Entwurfes sind die bereits einen Urlaubsanspruch nach anderen Gesetzen genießenden Arbeitnehmer (Handlungsgesellen, Güterbeamte u. a.), dann Staatsangestellte und Saison- und landwirtschaftliche Arbeiter im Tagelohn. Es würden also auch alle Dienstmädchen nach diesem Entwurf Anspruch auf Urlaub haben. Jünglinge erhalten einen längeren Urlaub, nämlich zehn Tage, außerdem sind bei ihnen die Voraussetzungen insofern erleichtert, als sie schon nach sechsmonatlicher Beschäftigung im selben Unternehmen den Anspruch erwerben, allerdings nur bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahre. Ungünstigere Vereinbarungen sind unzulässig, wohl aber günstigere. Die Dauer des Urlaubs ist mit sechs, bzw. nach zehn Jahren mit 12 Arbeitstagen bemessen. Insofern ist der soziale Charakter des Gesetzes deutlich. Gewiß, die Materie ist schwierig,

denn sie soll die verschiedensten wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigen. Das verlangt eine bedeutende Elastizität der Bestimmungen, es verlangt aber auch gewisse Zwangsmittel, denn der Widerstand der Arbeitgeber wird verschieden groß sein. Wendet der Arbeitnehmer seinen Protest, so wird ihm die Zeit, die er bei verschiedenen Arbeitgebern verbracht hat, zusammengerechnet, die Zeit einer dazwischenliegenden eventuellen Arbeitslosigkeit aber nicht. Den Nachweis der einzelnen Arbeitsperioden muß der Arbeiter durch das Zeugnis erbringen, das ihm der Unternehmer ausgestellt hat. Das ist viel zu eng. Gerade ein so umfassendes Gesetz müßte berücksichtigen, daß solche Zeugnisse leicht verloren gehen und nicht ersetzt werden können. Deswegen sollte der Beweis durch das Zeugnis nicht der einzige sein, es könnten ganz gut noch andere vollgültige Beweismittel zugelassen werden, z. B. die Nachweise der Krankenkassen. Hält man statt an dem einzigen Beweismittel des Zeugnisses fest, so kann man im Zweifelsfalle zu unbilligen Härten kommen.

Einen Rückschlag bedeutet die Bestimmung des § 6. Hier wird dem Unternehmer etwas zugestanden, was ihm nach dem Tenor der bisherigen Gesetzgebung gerade entzogen worden ist, nämlich das Recht, allein über den Arbeitnehmer zu entscheiden. Der Arbeiter muß seinen Dienstvertrag ständig und richtig erfüllt und insbesondere die Arbeitszeit eingehalten haben. Sonst können ihm die verfallenen Stunden vom Urlaub abgerechnet werden, denn der Unternehmer kann darüber Buch führen und braucht sich über diese Frage allmonatlich gerade nur mit dem Betriebsausschuß (Vertrauensmann, ältesten Arbeitnehmer) ins Benehmen zu setzen. Nun kann man wohl sagen, daß der Arbeitgeber im Falle der Verfallung von Arbeitsstunden schon genügende gesetzliche Handhaben hat, um einen widerspenstigen Arbeiter zur Einhaltung der Arbeitszeit zu zwingen. Zieht der Unternehmer aus dem in dieser Hinsicht vertragswidrigen Verhalten der Arbeiter nicht die Konsequenzen, so wird er wohl wissen, warum. Jetzt mißt sich überflüssigerweise das Gesetz hier herein und gibt dem Unternehmer Gelegenheit, dem Arbeiter Nadelstiche zu versetzen. Ueberdies ist die Judikatur zu den betreffenden Bestimmungen der Gewerbeordnung und des Handlungsgesetzes viel liberaler geworden, jetzt werden Arbeitsverhältnisse vom Richter erschuldigt, wenn Gründe vorliegen, die früher als unrichtig angesehen wurden. Nicht minder gefährlich ist die Bestimmung des § 10, wonach jene, die vom Arbeitgeber sofort entlassen werden können, keinen Urlaubsanspruch haben. Wie soll das der nächste Arbeitgeber erfahren? Ins Zeugnis darf der frühere das nicht schreiben, überdies ist eine objektive Entscheidung dieser Frage nur vom Gericht möglich, das ja nicht in allen Fällen angerufen wird. Also auch hier ein Kainszeichen, das den Arbeiter in seinem Fortkommen nur erschweren kann.

Nun hat aber der Arbeitnehmer noch immer nicht seinen Urlaub in der Tasche, denn der Arbeitgeber muß nämlich auch noch wollen. Zwar kann der Arbeiter den Klageweg betreten. Das ist nämlich der einzige Weg, um den Arbeitgeber zu zwingen, den Urlaub zu gewähren. Im österreichischen Urlaubsgesetz wird der Unternehmer durch die Strafbestimmungen der Gewerbeordnung dazu verhalten. Solche fehlen im tschechoslowakischen Entwurf vollständig. Der Unternehmer riskiert im besten Falle, daß ihn der Arbeiter klagt. Man stelle sich ein Dienstmädchen vor, das die Herrschaft auf Urlaubsgewährung klagt! In dieser Hinsicht ist das Gesetz also sehr verbesserungsbedürftig. Es sei zuletzt noch daran erinnert, daß — wie der Motivenbericht hervorhebt — die Aufhebung der Feiertage, die also allgemein zu Ar-

beitragen werden, mit ein Grund zur Ausarbeitung des Entwurfes war. Statt der vielen zerstreuten Feiertage soll dem Arbeiter ein zusammenhängender Urlaub gegeben werden. Auch das ist nur mit Vorbehalt richtig, denn der Urlaub braucht nur nach Möglichkeit zusammenhängend gewährt werden.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion.

Die Produktionsbetriebe unserer Konsumvereine haben sich in den letzten Jahren sehr entwickelt.

In erster Linie kommen die Bäckereien in Betracht, welche entweder vom Konsumvereine selbst geführt werden oder ihm angegliedert sind. Konsumgenossenschaftliche Bäckereien sind z. B. in Alt-Rohlau, Chodau, Teplitz, Aussig, Reichenberg usw.

Am vorteilhaftesten kann naturgemäß die Eigenproduktion durch unsere Großeinkaufsgesellschaft betrieben werden, welche ja nichts anderes ist, als der zentrale große Konsumverein unserer deutschen Arbeiter-Konsumvereine.

Die Organisierung des Bedarfs durch sämtliche Konsumvereine ermöglicht es der Großeinkaufsgesellschaft, ihre Eigenbetriebe in großzügiger Weise aufzunehmen, weil ja ihre Erzeugnisse mit einem großen Absatz bei den organisierten Konsumenten rechnen können.

Tatsächlich hat sich die Eigenproduktion unserer Großeinkaufsgesellschaft (Gec.) insbesondere im letzten Jahre mächtig entwickelt. Nach dem Umsturz, als unsere früher der Wiener Großeinkaufsgesellschaft angeschlossene genossenschaftliche Einkaufsstelle selbständig wurde, besaß sie die Obstverwertungsfabrik in Neratowitz, welche im letzten Jahre zu den Gec.-Mittelnwerken in Neratowitz ausgebaut wurde. Viele Genossenschaftler haben diesen großartigen Betrieb gelegentlich von Exkursionen in Augenschein genommen und sich durch diese sichtbaren Fortschritte unserer Bewegung in ihrer Tätigkeit befeuern lassen. Uebrigens sieht die Beschäftigung nicht etwa nur Funktionären unserer Konsumvereine, sondern jedem organisierten Konsumvereinsmitglied und jedem Parteigenossen frei. Wir empfehlen den Lokalorganisationen oder Bildungsvereinen, eine solche Exkursionen in die Nahrungsmittelwerke Neratowitz zu unternehmen. Die Großeinkaufsgesellschaft sorgt für sachmännische Führung und bei rechtzeitiger Anzeige auch für Bereitstellung von Unterkünften in Prag.

In Neratowitz befindet sich die Obstverwertungsfabrik (Erzeugung von Marmeladen, James, Fruchtjastern und Kompotten) mit eigenem Schlepplageleise und modernen Maschinenanlagen. Das Fabriksgebäude ist 50 Meter lang, und die in der Mitte eingebaute Kuchhalle ist fünfstöckig und 19 Meter hoch. Die gesamte Bodenfläche der Fabrikanlage mißt 50.000 Quadratmeter. Den Hauptbetrieb besorgt eine 70pferdige Doppelmantel-Hoch- und Niederdruckdampfmaschine. Die Erzeugung ist ganz modern. Das Erzeugnis kommt ausschließlich nur mit Kupfer in Berührung und ist anerkannt erstklassig.

Seit Jänner 1922 befindet sich in den Nahrungsmittelwerken auch die Zichorienfabrik, welche mittels Diesel-Motor angetrieben wird. Es werden Zichorie, Kaffee-Zusätze und Kaffee-Surrogate erzeugt. Der Absatz von Gec.-Zichorie bei den Konsumvereinen ist ungemein stark. Ferner sind in den Nahrungsmittelwerken drei Gewürzmillen aufgestellt. Die Vermahlung und Verpackung der Gewürze wird in eigener Regie besorgt, was besonders wichtig ist, weil gerade bei vermahlenden Gewürzen viel Verfälschungen vor-

### Herodias.

Eine geschichtliche Erzählung von Gustav Haubert.

Herodias wandte sich mitten auf der Freitreppe nach ihm um. „Du hast unrecht, mein Gebieter. Er heißt das Volk die Steuern verweigern.“ „Ist das wahr?“ fragte sogleich der Zöllner. Die Antworten bestätigten das allgemein. Der Tetrarch bejahte es gleichfalls. Vitellius dachte sich, der Gefangene könnte entkommen, und da ihm Antipas nach seiner ganzen Haltung verdächtig schien, ließ er an den Toren, die Mauern entlang und im Hofe Wachen aufstellen.

Darauf begab er sich nach seinem Gemach. Die Abordnungen der Priester begleiteten ihn. Ohne die Frage des Opferpriesteramtes zu berühren, brachte jede ihre Beschwerden vor. Alle sprachen auf ihn ein. Er verabschiedete sie.

Da Jonathan den Prokonsul verließ, bemerkte er, wie Antipas in einer Innenscharte mit einem langhaarigen, weißgewandeten Manne, einem Essener, redete, und er bereute, daß er ihn unterstügt hatte.

Eine Erwägung hatte den Tetrarchen beunruhigt: Jonathan hing nicht mehr von ihm ab; die Römer nahmen ihn auf sich. Was für eine Erleichterung! Phannuel schritt eben auf dem Ringweg dahin.

Er rief ihn an und sagte, indem er auf die Soldaten deutete: „Sie sind die stärksten! Ich kann ihn nicht frei geben; es ist nicht meine Schuld!“

Der Hof war leer. Die Sklaven ruhten. Auf dem Rot des Himmels, das am Horizont loberte, hoben sich die geringsten sentrechtigen Gegenstände in tiefem Schwarz ab. Antipas unter-

schied die Salinen am anderen Ende des Toten Meeres und sah die Zelte der Araber nicht mehr. Sie waren zweifellos abgezogen. Der Mond stieg auf; eine gewisse Beruhigung sentte sich in sein Herz.

Phannuel verharrte in seiner Stellung, düster, das Kinn auf die Brust gesenkt. Dann tat er kund, was er zu sagen hatte.

Seit dem Anfang des Monats erforschte er den Himmel vor dem Morgengrauen, da das Sternbild des Perseus im Zenith stand. Algalah war kaum sichtbar, Algal leuchtete schwächer, Mira Ceti war verschwunden; er prophezeite daraus, daß ein bedeutender Mann noch diese Nacht in Machärus den Tod finden werde.

Welcher? Vitellius war zu gut bewacht. Jonathan würde man nicht hinrichten. „Also bin ich es,“ dachte der Tetrarch.

Sollten etwa die Araber wiederkehren? Der Prokonsul konnte keine Verbindung mit den Parthern entdecken! Jerusalemitische Mordnechte begleiteten die Priester; sie trugen Dolche unter ihren Gewändern. Der Tetrarch zweifelte nicht an Phannuels Wissenschaft.

Es kam ihm der Gedanke, zu Herodias zu eilen. Er haßte sie trotzdem. Aber sie konnte ihm Rat geben; und alle Bande des Zaubers, der ihn einst bezwungen hatte, waren noch nicht zerissen.

Er trat in ihr Gemach. Zinnamom rauchte auf einem großen flachen Porphyrtische. Puderbüchsen, Salben, wolkenleichte Stoffe, Stidereien leichter als Federn lagen umher.

Er sagte nichts von Phannuels Prophezeiung, auch nichts von seiner Furcht vor den Juden und den Arabern; sie hielt ihn in dem Gestalt geschleudert, daß er feige sei. Er sprach nur von den Römern; Vitellius hatte ihm nichts von seinen militärischen Plänen anvertraut. Er hielt ihn für einen Freund des Caius, den Agrippa so häufig

besuchte; und man würde ihn in die Verbannung schicken oder vielleicht erwürgen.

Herodias suchte ihm mit einer verächtlichen Mütterlichkeit die Besorgnisse zu verschenden. Zum Schluß entnahm sie einem Kästchen eine sonderbare Denkmünze mit dem Profil des Tiberius darauf. Das genügte, die Viktoren erbleichen zu lassen und die Anschuldigungen zumichte zu machen.

Antipas fragte sie, von Dankbarkeit bewegt, woher sie sie habe.

„Sie wurde mir geschenkt,“ versetzte sie.

Gerade vor ihm streckte sich unter einem Türvorhang ein nackter Arm vor, ein jugendlicher, entzückender, wie von Polyket in Eisenbleim geschuhter Arm. In etwas listischer Weise, aber doch anmutig, tastete er in der Luft umher, um eine Tunika fortzunehmen, die auf einem Schemel an der Wand vergessen worden war.

Eine alte Frau schlug den Vorhang auseinander und zog sie behutsam hinein.

Der Tetrarch erinnerte sich an etwas nicht genau Bestimmbares.

„Gehört diese Skabin dir?“

„Was kümmert dich das?“ antwortete Herodias.

#### III.

Die Gäste füllten den Festsaal. Der war wie eine Basilika durch Säulen aus rotem Sandelholz, deren bronzene Knäufe mit Bildwerken bedekt waren, in drei Schiffe geschieden. Zwei durchbrochene Galerien lagen darüber; und eine dritte aus Goldflügeln baute sich im Hintergrund gegenüber einer ungeheuern Apis, die am anderen Ende einen Ausgang hatte.

Kandelaber, die auf in der ganzen Länge des Schiffes aneinandergerichtet Tischen brannten, bildeten Flammenbänder zwischen den Gefäßen aus bemaltem Ton und den kupfernen Schüsseln, den Schneewürfeln, den aufgehäuften Weintrauben;

aber dieser rote Lichtschein verlor sich stufenweise, wegen der Höhe der Decke, und glänzende Punkte funkten auf wie nächstens Sterne durch das Gewölb. Durch die Öffnung des großen Bogens gewahrt man Fadeln auf den Terrassen der Häuser; denn Antipas ließ seine Freunde, sein Volk und alle, die sich eingestellt hatten, ein Fest feiern.

Sklaven, gelenkig wie Hunde, liefen, die Zehen in Filzsandalen, mit Anbieteplatten umher.

Der Tisch des Prokonsuls stand auf einer mit Zylindern gebildeten Estrade unter dem goldenen Chor. Babylonische Teppiche schlossen ihn in eine Art Zelt ein.

Drei Eisenbeinruhebetten, eines vorn und zwei an den Seiten, waren für Vitellius, seinen Sohn und Antipas bereitet; der Prokonsul hatte das an der Tür, links, Aulus das rechts und der Tetrarch das in der Mitte eingenommen.

Er trug einen schweren schwarzen Mantel, dessen Gewebe unter bunten Applikationen verschwand, Schminke auf den Backen, den Bart fächerförmig frisiert und lazurfarbenen Puder in dem von einem Juweliendiadem umschlossenen Haar. Vitellius hatte noch sein purpurnes Schultergehänge um, das quer über eine Leinentoga herabfiel. Aulus hatte sich die Arme seines Gewandes von violetter, silberdurchwirkter Seide auf dem Rücken zusammenknüpfen lassen. Die Wülste seiner Haartour bildeten Stufen, und ein Saphirhalsband blinkte auf seiner Brust, die fett und weich war wie der Busen einer Frau. Neben ihm auf einer Matte hockte mit gekreuzten Beinen ein sehr schöner Knabe, der immer lächelte. Er hatte ihn in den Küchen erblickt, konnte nicht mehr ohne ihn sein und nannte ihn, da es ihm Mühe machte, seinen chaldäischen Namen zu behalten, einfach Asiaticus. Von Zeit zu Zeit räkelte er sich auf dem Trilinium. Dann streckten sich seine nackten Füße über die Verankerung.

(Fortsetzung folgt.)

kommen, welche durch die Vermahlung und Paktierung in der Grobkauflaufgesellschaft ausgeschloffen sind.

Eine moderne Destilliererei wurde eingerichtet, um die für die Marmeladeherstellung nicht tauglichen Früchte, insbesondere Zwetschen, welche sonst wertlos wären, zu verarbeiten.

Im Spätherbst 1922 wurde die konjunktionsgenossenschaftliche Erzeugung von Franzbranntwein (Marke Sec) aufgenommen.

Die jüngste Eigenproduktion in den Nahrungsmitteln ist die Kanditenfabrik, die Anfang 1923 ihren Betrieb aufnehmen wird. (Sec-Bonbons!)

Schließlich ist die Kaffee-Rösterei, eine Mälzerei, dann die Tischlerwerkstätte und das chemische Laboratorium zu erwähnen.

In Jivodau (Nordböhmen) besitzt die Grobkauflaufgesellschaft eine Wandweberei. Dasselbst werden Körperbänder, Sunnibänder, Tragbänder, Baumwollbörstel, Seidenbänder, Dichte usw. erzeugt.

In Bärzingen bei Neudorf befindet sich eine Stickerfabrik und Wäschekonzektion. In der ersteren sind fünf große Stickermaschinen, von denen jede zwei viereinhalf Meter lange und je zwei Meter breite Stoffbänder bearbeitet, wobei je ein Stoffband drei bis vier Reihen Sticker enthält, so daß je eine Maschine sechs bis acht Stickerbänder liefert. Je eine Maschine bezieht die Garnfäden von 224 Spulen. Die Wäschefabrik ist seit April 1921 in Betrieb. Sie begann mit 20 elektromotorisch betriebenen Nähmaschinen. Heute sind nahezu 100 solcher Nähmaschinen, Knopflochmaschinen usw. in Tätigkeit. Es wird fast ausschließlich Arbeiterwäsche erzeugt. Das Zuschneiden der Stoffe besorgen elektrisch betriebene Scherenmaschinen. Die besondere genossenschaftliche Bedeutung der Wäschekonzektion liegt vor allem in der Verlässlichkeit der Ware und in der Redlichkeit der Geschäftsgewinnung. Bei der Grobkauflaufgesellschaft wird zum Beispiel bei Arbeiterhemden nicht in den Nähen gespart und keine zu kurzen Hemden erzeugt, wie dies bei den Privatfabrikanten oft der Fall ist, welche aus Konkurrenzgründen ganz kurze Hemden in den Verkehr bringen, um nur im Preise konkurrenzfähig zu sein. Erwähnt sei auch, daß die Grobkauflaufgesellschaft in Bärzingen im Gegensatz zu allen dortigen privatkapitalistischen Fabriken die Heimarbeit grundsätzlich abgeschafft hat.

Im Sommer 1922 wurde in Mährisch-Ostau die eigene Erzeugung von „Gec-Schuhereie“ eingerichtet, die sich bei den Konsumvereinen rasch einen guten Absatz verschafft hat. Dieser Betrieb wurde zu einer chemischen Fabrik ausgestaltet, in welcher verschiedene chemische Artikel erzeugt werden sollen. Die Erzeugung von Metallpulvern steht unmittelbar bevor.

Im Sommer 1922 wurde eine große Mühle in Herditz bei Aussig erworben, welche elektrisch betrieben wird und eine Kapazität von zwei Waggons Getreide täglich besitzt.

Weitere Eigenproduktionen sind in Aussicht genommen. Immer ist, wie schon erwähnt, der leitende Grundgedanke der Eigenproduktion, daß die Konsumvereinsmitglieder von allem eine verlässliche und wirklich gute Ware erhalten.

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse bestehen für die konjunktionsgenossenschaftlichen Eigenbetriebe nicht nur für die Gegenwart, sondern auch insbesondere für die Zukunft die besten Aussichten. Auf die genossenschaftliche Treue der Arbeiterkonsumenten gestützt, trägt die Genossenschaftsbewegung in zäher und unermüdlicher Kleinarbeit das ihrige zum Befreiungskampfe des Proletariats bei.

Die Kohlenproduktion der Welt 1913-1921.

Das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel hat eine Statistik der Weltkohlenproduktion in den Jahren 1913 bis 1921 aufgestellt, die interessante Vergleiche ermöglicht. Betrachten wir die europäische Kohlenproduktion, so ergibt sich zunächst eine sehr starke Verminderung der Förderung infolge des Krieges in allen Ländern. In Deutschland erreichte die Förderung ihren Tiefstand während der Kriegszeit im Jahre 1915, was wohl auf die Entziehung von Arbeitskräften durch die Armee zurückzuführen ist, während der Nachkriegszeit im Jahre 1919, im Jahre der Revolutionen, kam es zum Verlust des Saargebietes und Elsaß-Lothringens nicht in Betracht ziehen, so macht der Produktionsrückgang (auf Grund der Förderung von 1921) gegenüber 1913 = 21 Prozent aus. Die Produktion beträgt 186 Millionen Tonnen (1921). Die Braunkohlenproduktion stieg dagegen um 50 Prozent.

Der nächstgrößte Kohlenproduzent Europas, Frankreich, hat 30 Prozent seiner Friedensförderung eingebüßt. Wenn man die Produktion des Saargebietes zur französischen Produktion hinzurechnet, gleicht sich der Verlust ungefähr aus. Belgien, das ungefähr die Hälfte produziert wie Frankreich, konnte seine Förderung in den Jahren 1920-1921 fast schon auf das Friedensniveau bringen. Die belgische und französische Produktion beträgt zusammen gegenwärtig fast die Hälfte der deutschen (60 Millionen Tonnen im Jahre 1921). Die Erbschaft des Steinkohlenbesitzes der früheren Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie fiel überwiegend der Tschechoslowakei zu, die Produktion sank um etwa 22 Prozent und betrug 11 Millionen Tonnen. Die russische Produktion, die während der Kriegszeit bedeutend zunahm, ging in der Revolutionsperiode auf ein Drittel bis ein Viertel zurück und betrug 1921-22 = 8 Millionen Tonnen. Die Produktion Polens sank ebenfalls auf ein Drittel der Vorkriegsproduktion und beträgt 3 Millionen Tonnen (1921). Um etwa 30-50 Prozent

hat Spanien in der Periode 1913 bis 1921 seine Steinkohlenförderung gesteigert (von 4 auf 5 1/2 Millionen Tonnen). Bedeutend erhöhte sich ferner die Produktion von Holland (von 1,8 auf 3,9) und von Jugoslawien (von 2,1 auf 2,9 in den Jahren 1919-1921). Die Gesamtproduktion des europäischen Kontinents an Steinkohle betrug 1921 ohne Rußland etwa 225 Millionen Tonnen gegenüber 257 Millionen Tonnen Vorkriegsproduktion.

Diesen Produktionsziffern der europäischen Welt wollen wir nun die der angelsächsischen gegenüberstellen. Die Förderung Großbritanniens mit Irland fiel seit Kriegsausbruch gradweise und erreichte 1921 ihren Tiefpunkt. Die durchschnittliche monatliche Förderung bewegte sich in den Jahren 1918-1920 um 20 Millionen Tonnen; die Jahresförderung von 1913 betrug 292 Millionen Tonnen, von 1921 165 Millionen Tonnen, es erfolgte also ein Rückgang von 43 Prozent. (Im Jahre 1922 hat sich dieses Bild vollkommen verändert). Die Kohlenaubente der Vereinigten Staaten spiegelt auch die Konjunkturbewegung des Krieges wider; in den ersten Jahren des Krieges erfolgte ein leichter Rückgang, 1917-18 erreicht dann die Förderung ihren Höchststand (Steigerung bei Anthrazit 8-10 Prozent, bei Braunkohle 25 Prozent); von da ab (mit Ausnahme des Jahres 1920) geht die Förderung stark zurück und erreicht ihren Tiefpunkt 1922 infolge des großen Kohlenstreiks. (Die Anthrazitproduktion betrug 1913 = 83, 1917 (max.) 90, 1921 = 82 Millionen Tonnen, die der Braunkohle 1913 = 434, 1918 (max.) 525, 1921 = 369 Millionen Tonnen). Die Förderung Kanadas ging ebenfalls in den Jahren 1921-22 um 10-20 Prozent gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1913-1920 zurück, sie betrug 1921 = 13,3 Millionen Tonnen, wovon 10,8 auf Steinkohle entfielen.

Unter den Kohleproduzierenden Ländern Asiens steht Japan an der Spitze. Nach stufenweisem Aufstieg seiner Förderung erreichte sie 1919 ihren Höchststand (31 Millionen Tonnen gegenüber 21 Millionen Tonnen 1913). Infolge der Weltkrise ging sie auf 26 Millionen Tonnen im Jahre 1921 zurück. An zweiter Stelle steht China, das seine Förderung während des Krieges und der Nachkriegskonjunktur um 40-50 Prozent gesteigert hat (von 13 auf 25 Millionen Tonnen 1921). An dritter Stelle steht die Förderung Britisch-Indiens, die um 25-40 Prozent stieg (1913 = 16,4 Millionen Tonnen 1919 (max.) 23 Millionen Tonnen, 1921 = 20 Millionen Tonnen).

In Afrika ist die Südafrikanische Union der einzige bedeutende Kohlenproduzent, sie steigerte ihre Produktion um 20 Prozent von 7,9 auf 10 Millionen Tonnen (1920-21).

Bedeutend ist ferner die Förderung von Australien und Neuseeland, die 1913 = 14,5 und 1921 = 13 Millionen Tonnen (letzteres ohne Neuseeland) ausmachte.

Die Weltproduktion sank in den ersten drei Kriegsjahren, erhöhte sich dann 1917 und 1918 infolge der enormen Erweiterung der amerikanischen Produktion über das Vorkriegsniveau und sank darauf (mit einer Unterbrechung im Jahre 1920) sogar unter die Förderung der ersten Kriegsjahre. Sie betrug 1913 = 1344, 1917-18 = 1350, 1921 = 1130 Millionen Tonnen. Auf die Vereinigten Staaten entfällt ungefähr die Hälfte, auf den europäischen Kontinent ein Viertel, auf Großbritannien ebenfalls ein Viertel der Steinkohlenbeute der Welt.

Streik der Speditionsarbeiter Groß-Prags.

Da alle Versuche des Verbandes der Handels- und Industrieangestellten, den vertraglosen Zustand durch einen Kollektivvertrag zu ändern, an Widerstand der Unternehmer scheiterten, sahen sich die Angestellten der drei Firmen Blohn u. Co., Erben und Gerstenberger, und J. G. Pasch genötigt, mit Hilfe der Organisation den Streik zu erklären. Sie hatten vorher noch vergebens versucht, durch Vermittlung des Gewerbeinspektors die ungerechtfertigten Gehaltsfürsorgen zu verhindern.

An arbeiterfeindlicher Unternehmer. Der Baumeister Alwin Köhler, der 1922 eine Glasstofffabrik in Lobositz gebaut hat, hat im Einverständnis der dort beschäftigten Kommunisten die achtstündige Arbeitszeit selbstherrlich, also ohne behördlicher Bewilligung, auf zehn Stunden verlängert. Die dort in Arbeit gestandenen Kommunisten waren damit einverstanden, denn sie haben nicht nur nichts dagegen unternommen, sondern sie haben die zehn Stunden täglich noch im Accord geschunden. Der tschechische Kommunist Karel Tetenka hat sich um die Abschaffung dieser Zustände nicht gekümmert. Das Sekretariat des deutschen Bauarbeiterverbandes in Leitmeritz war daher bemüht, gegen Alwin Köhler die Anzeige zu erstatten. Dies geschah im Juli 1922. Endlich am 31. Jänner 1923 erhielt das genannte Sekretariat von der politischen Bezirksverwaltung in Leitmeritz die Verständigung, daß Alwin Köhler zu einer Strafe von 500 K und im Falle der Uneinbringlichkeit zu Arrest auf einen Monat verurteilt wurde. Wegen dieser Bestrafung erhob Alwin Köhler die Berufung an die politische Landesverwaltung in Prag. Alwin Köhler wurde aber mit seiner Berufung abgewiesen, sodaß das Urteil der politischen Bezirksverwaltung in Leitmeritz rechtskräftig geworden ist. Dieser eine Fall zeigt zur Genüge, wie die praktische Arbeit des kommunistischen Prager Verbandes aussieht. Während sich die „verräterischen“ Amsterdamer Sekretäre bemühen, den Achtstundentag zu sichern und Lohnreduzierungen abzuwehren, geben die „überrevolutionären kommunistischen Bonzen den Achtstundentag preis und bieten den Unternehmern freiwillig noch höhere Lohnreduzierungen an, als die

Unternehmer verlangten. So hat der Arbeitgeberbund ab 1. Jänner die Löhne um 20 Prozent reduzieren wollen, aber Tetenka vereinbarte eine solche von 25 Prozent. Hoffentlich wird die betrogene Arbeiterschaft daraus die Lehre ziehen und darnach handeln.

Steigende Getreideproduktion der Welt. Die Ernten in den wichtigsten Bodenfrüchten sind in denjenigen Ländern, von denen Berichte vorliegen (sie fehlen von Rußland, der Türkei und einigen anderen Staaten), seit Kriegsende langsam aber stetig angestiegen. Die Ernte von 1922 dürfte als Besternte genommen, sogar die seit 1915 größte gewesen sein. Das Internationale Institut für Ackerbau in Rom meldet sogar trotz der Fehlerten in mehreren Ländern eine Weltrekorde in Weizen für das verflossene Jahr von 2.932.000.000 Bushels zu 25,4 Kilogramm gegen 2.288.000.000 Bushels im Jahre 1917; ferner ist Berichten des Ackerbaudepartements in Washington zu entnehmen, daß die Erträge der letztjährigen Roggen-, Gerste- und Kartoffelernte über die des vorangegangenen Jahres und noch erheblich weiter über die des Jahres 1917 hinausgehen. Die Erträge des Anbaues der sieben wichtigsten Nahrungsmittel, Weizen, Roggen, Reis, Kartoffeln, Mais, Gerste und Hafer, zusammengenommen waren im Durchschnitt der berichtenden Länder für 1922 größer als in irgendeinem anderen Jahr seit Kriegsbeginn. Die Ernte in Roggen — nach dem Weizen die wichtigste Brotfrucht — belief sich im Erntejahr 1921 auf 783.000.000 Bushels (zu 25,4 Kilogramm) gegen 473.000.000 Bushels im Jahre 1917 und die Ernte des Jahres 1922 wird die von 1921 bestimmt um ein Erhebliches übertreffen. An Mais, von welchem ein immer größerer Teil zu Nahrungsmitteln verarbeitet wird, wurden 1921 3.710.000.000 Bushels (zu 25,4 Kilogramm) geerntet gegen 3.129.000.000 Bushels im Jahre 1918. Die Ernte in Hafer, von dem nur ein geringer Teil zu zweckmenschlicher Ernährung Verwendung findet, war 1921 etwas geringer als in den Vorjahren. Die Kartoffelernte ist größer als im Vorjahre.

Erhöhung der Unterstützungssätze in Deutschland. Angesichts der katastrophalen Geldentwertung hat die Reichsregierung dem Reichsausschuß eine neue Verordnung über die Erhöhung der Unterstützungssätze aufgrund des Notstandesgesetzes vom 7. Dezember 1921 zugehen lassen. Darnach werden erhöht: die Alters- und Invalidenrente von 43.200 auf 60.000 Mark, die Witwenrente von 34.200 auf 48.000 Mark und die Waisenrente von 19.200 auf 27.000 Mark. Diese Sätze wurden im Anschluß allgemein als völlig ungenügend bezeichnet. Unsere Genossen beantragten die Verdreifung derselben. Beschlossen wurde, ab 1. Jänner 1923 folgende Unterstützungssätze zu zahlen: Für eine Invalidenrente 120.000, für eine Witwen- oder Waisenrente 108.000, und für eine Waisenrente 60.000 Mark. Die Sätze erhöhen sich für jedes Kind einheitlich ohne Rücksicht auf die Kinderzahl um 15.000 Mark. Die Freigrenze für das Arbeitsloosommen ist auf 120.000 Mark, und die für Bezüge aus öffentlichen Kassen oder privaten Pensionskassen auf 36.000 Mark erhöht worden. — Wenn diese Sätze auch weit über die von der Regierung vorgesehenen hinausgehen, so sind sie doch angesichts der furchtbaren Geldentwertung noch keineswegs ausreichend. Die Regierung wird schon in nächster Zeit ein weiteres tun müssen, und die Sozialdemokratie wird dazu beitragen, die unbeschreibliche Notlage weitester Volksschichten nach Möglichkeit zu lindern.

Der internationale Handel im Jahre 1922. Während auf den inneren Märkten der westlichen Länder eine Belebung des Geschäftsganges zu verzeichnen ist, befindet sich der internationale Handel noch immer in einem gelähmten Zustand. Die Zahlungsmittel Europas macht sich sowohl in der Handelsbilanz Englands wie in der der Vereinigten Staaten fühlbar. Die Handelsbilanz der Vereinigten Staaten weist zwar gegenüber 1913 etwas höhere Ziffern auf, aber die Ausfuhr beträgt nur zwei Drittel des Jahres 1920 und kaum vier Fünftel des Jahres 1921; der Ausfuhrüberschuß ging sehr stark (auf circa 40 Prozent des Vorjahres) zurück. Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Europa machte 1922 ungefähr 45 Prozent der Gesamtausfuhr, die nach Deutschland 8,7 Prozent aus, gegenüber 62 Prozent bzw. 15 Prozent im Jahre 1913. Die englische Handelsbilanz scheint eine leichte Besserung gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen; der Monatsdurchschnitt der Kohlenausfuhr hat sich stark erhöht, auch die Textilienausfuhr erreicht den Stand von 1920; am schwächsten ist die Vorfahrung beim Eisen- und Stahlmarkt. Die Gesamtausfuhr beträgt noch immer circa 80 Prozent des Vorkriegsexportes. Die Handelsbilanz Japans hat sich dagegen bedeutend verbessert. Die Ausfuhr der ersten neun Monate des Jahres 1922 betrug sie fast ebensoviel wie die Gesamtausfuhr des Jahres 1921, während die Einfuhr sich nicht im selben Maße erhöhte. Die französische Ausfuhr ist etwas zurückgegangen, die deutsche hat sich — soweit die mangelhafte Statistik einen Vergleich erlaubt — weiter erhöht. Die Handelsbilanz von Schweden, der Schweiz, Kanada weisen eine Besserung, die von Belgien, Holland und Brasilien eine Verschlechterung gegenüber dem Vorjahre auf.

Die Arbeitslosigkeit in den skandinavischen Ländern ist im Abnehmen begriffen. Die deutsche Konkurrenz macht sich weniger fühlbar, da die deutschen Ausfuhrpreise bereits zu hoch sind. Außerdem hat die Schiffahrt einen unerwarteten Aufschwung genommen. In Schweden gab es vor einem Jahre 44 Prozent beschäftigungslose Seeleute, während heute der gesamte Schiffraum in Anspruch genommen und überhaupt keine Ar-

beitslosigkeit vorhanden ist. Die Zahl der Arbeitslosen in Schweden fiel von 33 Prozent im Februar 1922 auf 14,5 Prozent Ende November. Die Textilindustrie hat sich neben der Schiffahrt am besten erholt, sie weist nur noch zwei Prozent Arbeitslose auf. Dagegen ist die Arbeitslosigkeit in der schwedischen Maschinenindustrie immer noch sehr hoch, sie betrug Ende des Jahres 1922 noch 24 Prozent, obwohl die Zahl der arbeitenden Betriebe sich im Laufe des Jahres wesentlich erhöht hat. Der Grund des Geschäftsrückganges ist der, daß Bestellungen aus Rußland in der letzten Zeit ausgeblieben sind. In Dänemark betrug die Zahl der Arbeitslosen Anfang des Jahres 47.000 gegenüber 71.000 ein Jahr vorher. Trotz der schweren Finanzkrise in diesem Lande ist doch eine Besserung der Konjunktur zu verzeichnen. Ihre landwirtschaftlichen Produkte fanden in Amerika, wohin sie vor kurzem zum erstenmal ausgeführt wurden, einen guten Absatz. Die Zahl der Arbeitslosen in Norwegen betrug Anfang des Jahres 25.000 d. h. die Hälfte weniger als ein Jahr zuvor.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:
Paris . . . . . Schw. Frank 15,30 00
Berlin . . . . . Mark 1074,80
Wien . . . . . österr. Kr. 2042

Züricher Schlusskurse.

Table with 3 columns: City, Gold, Ware. Rows include Paris, London, Berlin, Mailand, Holland, Wien, Budapest, Prag, New York, Belgrad, Barisau, Wien gest.

Gerichtssaal.

Wine Ehe tragödie.

Prag, 3. Feber Vor einem Straffenrat des Prager Landesgerichts fand heute die Verhandlung gegen einen gewalttätigen Eatten statt, die ein erschütterndes Bild einer Ehe aus den Zirkower Binsbaraten aufrollt. Der Angeklagte Jünel Fürst lebte mit seiner Frau Marie lange Zeit in Unfrieden. Die Frau ließ ihm bald aus der Ehe davon und ging zu ihrer Mutter, die in einem stillen Zirkower Gäßchen ein Arbeiterquartier unterhält, in dem Dösen, Diebe und lichtscheues Gesindel ein- und ausgehen. Fürst war über das Vorgehen seiner Frau sehr erbittert, denn er fühlte, daß seine Schwiegermutter durch ihre Verräterei den größten Anteil der Schuld an seiner unglücklichen Ehe trage. Am 14. Dezember v. J. erwartete er seine Frau bei einem Kino in Zirkow, bedrohte sie und gab ihr einige Ohrfeigen. Am 7. Jänner d. J. drang er dann in die Wohnung seiner Schwiegermutter, Franziska Rust, bei der seine Frau wohnte, ein, bedrohte sie mit einem Messer und erklärte ihr, daß er sie — „die alte Hure“ — erschlagen werde. Frau Rust lief entsetzt davon. Da ergriff Fürst ein Bierglas und schleuderte es der Damsoneilenden nach. Zum Glück machte diese gerade eine ausweichende Bewegung, so daß das Bierglas bloß zwei Fensterscheiben zertrümmerte. — Fürst hatte sich heute wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, Ehrenbeleidigung, Bedrohung und Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens zu verantworten. Bei der Verhandlung gab Fürst an, daß ihm seine Schwiegermutter Salz in die Augen geworfen habe, worauf er mit dem Bierglas nach ihr warf. Er habe seine Schwiegermutter nicht mit dem Messer bedroht, sondern sie nur wegen ihrer Geharbeit und wegen ihres Lebenswandels zur Rede gestellt. Der Gerichtshof verurteilte Fürst nur wegen Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens zu 14 Tagen Arrest, welche Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt erscheint.

Pferdehandel.

Prag, 3. Feber Die Pferdehändler Anton Rubin und Josef Zivny — Schwiegervater und Schwiegerohn — verkaufen im Herbst des Vorjahres dem Bauern Benzel Herzmann aus Kolofin bei Melnik ein Pferd um 2500 Kronen. Rubin vermittelte den Verkauf, Zivny schloß ihn ab und befristigte den Verkauf mit Handschlag. Herzmann sollte das Pferd binnen zwei Tagen bezahlen. Da er jedoch kein bares Geld hatte, ging er zum Advokaten Dr. Horcic nach Melnik, von dem er Geld für den Verkauf eines Feldes zu bekommen hatte. Dr. Horcic erklärte nun Herzmann, daß ihm Rubin 5000 Kronen schuldig sei und daß er sich daher den Kaufpreis für das Pferd von dieser Schuld abziehen werde. Herzmann hatte nämlich behauptet, daß er das Pferd von Rubin und nicht von Zivny gekauft habe. Als die beiden Pferdehändler nun ihr Geld nicht bekamen (Zivny anerkannte nämlich den durch Dr. Horcic vorgenommenen Abzug von der Schuldsumme nicht) gingen sie eines Tages zu Herzmann, den sie bei der Kartoffelernte auf dem Felde voranden. Nach einer kurzen, aber dafür umso lebhafteren Auseinandersetzung spannten sie dem Herzmann das Pferd aus und fuhren mit ihm nach Hause. — Heute hatten sich die beiden Pferdehändler, von denen Rubin bereits unzählige Male vorbestraft ist, wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten. Bei der Verhandlung erklärten die Pferdehändler, daß sie damals bei der Auseinandersetzung auf dem Felde zwar mit dem Bauern gekannt hätten, daß er

ihnen jedoch das Pferd freiwillig zurückgegeben habe. Sie seien bei ihrem Vorgehen vollständig im Recht gewesen, da Herrmann das Pferd nach der festgesetzten Frist weder bezahlt, noch zurückgegeben hatte. Herrmann wiederum berief sich darauf, daß er das Pferd von Rubin gekauft habe und daß ihm Dr. Horcic versichert hätte, er werde die Geldfrage regeln und er (Herrmann) brauche sich um die Angelegenheit nicht weiter zu kümmern. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten frei, da die gewalttätige Wegnahme des Pferdes nicht erwiesen wurde und Herrmann zu der Uebertragung der Schuld auf Dr. Horcic nicht berechtigt war. Der Geschworenenspruch bei der ganzen Geschichte war aber trotzdem Herrmann, denn er hat inzwischen das Pferd, das eine Polizeiaufsicht aus dem Stalle der Pferdehändler ihm zurückgebracht hatte, um 4800 Kronen verkauft, — dem Pferdehändler hat er es aber bis heute noch nicht bezahlt.

### Literatur.

**Justus: Kaufmännische Betriebsführung und Organisation.** Lehrbuche für Betriebsführer. Hr. v. herausgegeben von der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes, 1922. Nach dem Zusammenbruch ist dem Proletariat im Kampfe um die wirtschaftliche Demokratie und das Mitbestimmungsrecht auf den Gang des Produktionsprozesses eine neue große Aufgabe erwachsen. Zur Erreichung dieses Zieles ist vor allem wirtschaftliche Einsicht notwendig. Hauptfachlich die Betriebsausführungsmitglieder müssen in die Geheimnisse der Organisation des kapitalistischen Betriebes eindringen, um die geringe Machtvolle, welche ihnen das Gesetz bietet, im Interesse der Arbeiterklasse voll auszunutzen zu können. Die oben angeführte Broschüre stellt nun ein ausgezeichnetes Hilfsmittel dar, die Arbeiter und auch den größten Teil der Angestellten mit den Grundbegriffen der Betriebsführung vertraut zu machen. In leicht fasslicher Weise werden alle Details, wie Einkauf, Verkauf, Lagerverwaltung, Kontrolle, Statistik, Korrespondenz, Kalkulation, Buchführung, Bilanzkunde usw. behandelt. Mehrere Musterformulare erleichtern das Verständnis des für Laien oft schwierigen Stoffes. Sehr wertvoll ist der Umstand, daß die Schrift in sozialistischem Sinne gehalten ist. Sie ist zunächst als Behelf für die Mitglieder der Betriebsausführungsorgane und für diese direkt unentbehrlich. Genau so wichtig ist sie aber auch für alle Genossen, welche in der genossenschaftlichen Bewegung stehen, da dieselben daraus unmittelbar großen Nutzen für ihre praktische Tätigkeit auf diesem Gebiete ziehen können.

Otto Waller (Haido).

### Kunst und Wissen.

Die Gastspiele an der Oper des Deutschen Theaters haben uns nun nach und nach manchem Rindwertigen endlich auch ein Debut gebracht, das uns mit freudigen Erwartungen für die Zukunft erfüllt. Wir meinen nicht etwa den Herrn Aramesco, der Donnerstag und Freitag den Tamo in der „Zauberflöte“ und den Herzog in „Rigoletto“ sang, sondern Herrn Jean Ernest vom Reichsberger Stadttheater, dessen Rigoletto wirklich nichts zu wünschen übrig ließ. Herr Ernest ist Sänger und auch Schauspieler von erster Qualität, verfügt über einen namentlich in der Mittel- und Höhenlage völlig ausgeglichenen, mächtigen Bariton, der allen Stimmen unseres ungedeckten Orchesters standhält und sich mit einem weichen Klang ganz wunderbar in die Herzen einschmeichelt. Die große Szene im zweiten Akt brachte ihm denn auch einen überaus starken, wohlverdienten Publikumsbeifall. Wir hoffen, Herrn Ernest bald und dauernd wiederzusehen. Erheblich weniger verspricht Herr Aramesco, der schon in der „Zauberflöte“ sehr geteilte Aufnahme fand und der trotz seiner disziplinierten Sangeskunst nur einen sehr mäßigen Herzog auf die Bühne stellte. Sein allerdings hoher und in der Kantilene auch sympathisch leichter Tenor ist so jugendlich dünn und — wenn man so sagen darf — so mädchenhaft zart, daß er stellenweise geradezu klappt und dadurch die Lauchmücheln in Bewegung setzt. Dazu kommt ein unsicheres, anfängerhaftes Auftreten — genug davon. Im übrigen war die „Rigoletto“-Aufführung eine der besten Opernvorstellungen in dieser Spielzeit, zu deren Erfolg die prächtige Gilda des Fr. Schnitzing — unseres Erachtens eine ihrer besten Partien — und das in Gesang und Darstellung drastische Mördergeschwisterpaar Sterner und Sommer wesentlich beitrugen. —dt.

**Der Wiener Handwurst.** (Vortrag Dr. Kleinberg — Regitation Wurmser in der Urania). Vor einem Publikum, das sich zum größten Teile aus deutschen Arbeitern und Angestellten zusammensetzte, sprach Genosse Dr. Kleinberg am Freitag abends über Wesen und Werden des Wiener Volksstückes und seine Zentralfigur, den Handwurst. Er ließ zunächst, von einigen guten Lichtbildern unterstützt, den Charakter jener Zeit auferstehen, aus welcher das Volksstück erwuchs, also die Epoche des Stiles der katholischen Habsburger, des Barocks. Er deckte die Zwieselt des Lebens auf, die dem Wien dieses Stiles eigen ist, und leitete auf diese Weise von psychologischen den Dualismus der großen Opern und Haupt- und Staatsaktionen auf der damaligen Wiener Bühne her, wo demgemäß neben der stilisierten Tragik Stranitzky, Hofner, Meisl oder Bäuerle ihrem Hans-Wurstspiel umgeben die Zügel schiefen lassen durften. Das Wesentliche dieses Vortrages war, daß gezeigt wurde, wie die Wurzeln der Kunst innig und untrennbar mit dem Volksboden verwachsen sind, aus dem allein das Ursprüngliche kräftig wachsen kann. Das bewiesen auch die ausgezeichneten Proben, die der Literatur dieser Zeit entnommen, vom Wiener Schauspieler Wurmser dem Publikum vermittelt wurden. Leider hat dessen anfänglich allzu saloppe Art des Vortrages manches gelungene Stück um seine reifliche Wirkung

gebracht. Doch überwältigte der Stoff zum Glück der Zuhörer allmählich den Rezitator und der starke Beifall bewies den Erfolg des Abends, der sich gegen offenkundige Schwierigkeiten in der Darbietung der Wälder durchzusetzen hatte und zweifellos reiner gewesen wäre, wenn das übliche Zeitmaß von Vorträgen nicht durch unnötige Pausen und die Ueberfülle des Materials allzustark überschritten worden wäre.

**Neues Theater.** Heute 7 Uhr Verdis Oper „Aida“ mit Maria Franz und Anton Schimel als Gäste. Freitag Gastspiel Richard Rubla in Massenets „Manon“. Nächsten Sonntag nachmittag die Buchbinderische Gefangensposse „Er und seine Schwester“.

**Kleine Bühne.** Heute nachmittag, nächsten Sonntag nachmittag das erfolgreiche Lothar-Lustspiel „Casanovas Sohn“. Heute abend halb 8 Uhr und Dienstag Gastspiel Blanche Dergan „Marissas halbes Herz“. Samstag und Sonntag Gastspiel Blanche Dergan „Die Flucht nach Venedig“.

**5. Arbeitervorstellung Gastspiel Richard Rubla „Manon“.** Sonntag, den 18. Feber halb 3 Uhr. Kartenverkauf ab Dienstag bei Optiker Deutsch, Graben 25, Kleiner Bazar.

**Premiere „Der Günstling der Jarin“.** Robert Winterbergs Operette „Der Günstling der Jarin“ (Buch von Heinrich Rehtler und Hermann Feinert), gelangt Samstag, den 10. Feber zur Erstaufführung. Die erste Wiederholung der von Louis Faber inszenierten und Hellfried Schroll dirigierten Neuheit findet Sonntag, den 11. Feber statt. Kartenverkauf täglich.

**Uraufführung „Flucht nach Venedig“** — Gastspiel Dergan. Georg Kaisers neues Drama „Die Flucht nach Venedig“ wird Samstag, den 10. Feber in Anwesenheit des Autors unter Spielleitung von Hans Demeh in der Kleinen Bühne zur Uraufführung gelangen. Die tragende weibliche Hauptrolle der Pariser Schriftstellerin George Sand, die dem nach Venedig geflüchteten Dichter Alfred de Musset in schwärmerischer Liebe nachfolgt, spielt als Gast Blanche Dergan vom Kleinen Schauspielhaus Berlin. Musset: Friedrich Holzlin. Erste Wiederholung Sonntag abend. Kartenverkauf ab Dienstag.

**Neueinstudierung „Don Juan“.** Donnerstag wird unter Zemlinshs Leitung neueinstudiert Mozarts Oper „Don Juan“ gegeben.

**Gastspiel Cordy Milowitsch.** Cordy Milowitsch, die Berliner Operettendiva, singt morgen Montag die Angele Didier in Lehars „Gras von Luxemburg“ und Dienstag die Titelrolle in Kalmans „Wajadere“.

**Ensemblegastspiel Intimes Theater Berlin.** Das Berliner Intime Theater, das sich unter der künstlerischen Leitung Gustav Heppners rasch zu der führenden Pflanzstätte heiterer Einakterkunst entwickelt hat, absolviert am Faschingsamstag, 10 Uhr nachts, mit den vier zugkräftigsten Werken seines amüsanten Spielplanes ein einmaliges Gastspiel. Zur Aufführung gelangen die über 300mal mit durchschlagendem Heiterkeitserfolg in Berlin gespielten Einakter „Lust doch nicht immer so naht herum“ und „Gustav, es blüht“ von Rudolf Lothar und „Besuch im Bett“, „Die Peitsche und ...“ von Bruno Frank in der Berliner Originalbesetzung. Der Kartenverkauf für dieses Gastspiel beginnt Dienstag.

**Gastspiel Blanche Dergan.** Blanche Dergan spielt Mittwoch die Marissa in Max Brods Komödienneue „Marissas halbes Herz“ und Samstag und Sonntag in der Kleinen Bühne die George Sand in dem neuen Kaiser-Drama „Flucht nach Venedig“.

### Aus der Partei.

**Localorganisation Weinberge-Russe-Bräubio.** Am Montag, den 5. Feber, abends 8 Uhr Versammlung im Café Nizza (früherer Weinsteller). Unsere Zusammenkünfte finden jeden ersten und dritten Montag im Monate im obgenannten Lokale statt. Jeden Samstag zwanglose gesellige Zusammenkünfte obendasselbst.

**Bereinigte Localorganisationen Prag I und II.** Dienstag, den 6. Februar 1923 um 8 Uhr abends konstituierende Sitzung des Lokalaussschusses.

### Bereinsnachrichten.

**Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II, Fügnerovo nem. 4.** Donnerstag, den 8. Februar 1923 um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter konstituierende Sitzung der neugewählten Ortsgruppenleitung. 1420.

### Turnen und Sport.

**Vom Büro des internationalen Arbeiterportverbandes.**

Das Büro des internationalen Arbeiterportverbandes hielt vor kurzer Zeit seine erste Sitzung ab, in der besonders über die internationalen Treffen der kommenden Zeit beraten wurde. An internationalen sportlichen Kämpfen finden statt: 21. Jän. Fußballspiel Frankreich—Deutschland in Mannheim, 11. Feber Fußballspiel Belgien—Frankreich in Paris, 23. März 12-Kilometer-Lauf in Paris, 1. April Fußballspiel Frankreich—England in England, 1. April Fußball-

**Verlangen Sie die führenden amerikanischen Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte**

**„APCC“ und „MORRELL“**

1301 Vertreter für die Czechoslowakei: Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33. Drahtanschrift „Rostra“. Telefon 6657.

spiel Schweiz—Frankreich in Paris, 1. April Fußballspiel Frankreich—Deutschland in Frankfurt, 2. April Fußballspiel Frankreich—Deutschland in Offenbach, zu Pfingsten Fußballspiel Frankreich—Italien in Paris und Fußballspiel England—Belgien in Lüttich. — Eingeladen wird zur Teilnahme an folgenden nationalen Festen: Pfingsten für Nordfrankreich in Halluin, im Juli Bundesfest der Schweiz in Zürich. Im Anschluß an die Bundestage zu Basel Zusammenkunft der dort vertretenen Länder am 2. August. Mit der nächsten Zusammenkunft des Bureaus (Mai 1923 zu Frankfurt) soll eine Sitzung der Geschäftsführer eigener Verlagsgesellschaften (Cooperationen) abgehalten werden. — Ueber die Frankfurter Olympiade, die im Jahre 1925 stattfindet, wurde beschlossen, daß sie den Namen „Erste Internationale Arbeiter-Olympiade“ führen soll. Die Betriebskosten müssen durch alle internationalen Verbände aufgebracht werden. Die Verbände haben deshalb im Jahre 1924 einen Garantiefond zu stellen. Den Mitgliedern soll die Teilnahme an der Olympiade durch Erichtung von Sparkassen ermöglicht werden. Der Plakatentwurf und die Beratung des Programms wird im Mai 1923 in Frankfurt durchgeführt werden. Es wurde dann noch beschlossen, daß Beiträge zur internationalen Kasse alle über vierzehn Jahre alten Mitglieder zu zahlen haben.

**Ein neuer französischer Weltrekord mit motorlosem Flugzeug.** Wie die Blätter aus Bistra melden, hielt sich der französische Flieger Barbot auf einem motorlosen Flugzeug 8 Stunden 36 Minuten und 56 Sekunden in der Luft. Der Franzose Desca mps hielt sich 8 Stunden in der Luft.

Internationaler Skiwettläufe in Bagneres de Luchon. Bei den internationalen Skiwettläufen siegte im Laufe der Truppen auf 12 Kilometer die tschechoslowakische Mannschaft, die die Strecke in 4 Stunden, 20 Min., 19 Sek. zurücklegte. Die französische Mannschaft erhielt den zweiten, dritten, vierten und fünften Preis. Im Einzellaufe auf 18 Kilometer um den Polal Frankreichs war 'er Schwede Binborg in zwei Stunden, 3 Minuten, 3 Sekunden erster. Der Tschechoslowake Dim legte die vorgeschriebene Strecke in 2 Stunden, 22 Min., 1 Sek. zurück und erlangte so den achten Platz.

Die Skiwettläufe in Bagneres de Luchon. Beim Skiwettläufe errang der Tschechoslowake Dim bei der 50-Kilometer-Fahrt den dritten Preis. Er legte die Strecke in 5 Stunden 46 Minuten zurück.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.**

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Czernak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik



**Insrieren Sie im „Sozialdemokrat“**

**Dänische Butter**

wird in Dänemark am wenigsten gegessen, da dort dieselbe ausgeführt wird. An Stelle von Butter wird dort sehr viel Margarine verbraucht. Die neueste Statistik spricht von einem Jahresverbrauch von 15 kg pro Kopf. In der Tschechoslowakei dagegen ist der Verbrauch an Margarine nur 1 kg pro Kopf, obwohl es hier die ausgezeichnete

**VITELLO**

DELIKATESSE-MARGARINE gibt, ein Zeichen, daß hier noch ein großes unbegründetes Vorurteil gegen Margarine herrscht. ---

**Hausfrauen! Arbeiter! Konsumenten!**

Lasset Euch durch die Anpreisungen großkapitalistischer Firmen nicht verlocken, wenn Ihr Zichorie kaufen wollt. Ihr dürft den Arbeiterkreuzer nicht zu vielfachen Millionären tragen, welche diese Millionen an Zichorie „verdient“ haben.

**Eure Zichorien-Marke sei nur**

**„GEC“-ZICHORIE**

Die in den Nahrungsmittelwerken der Großeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine erzeugte „Gec“-Zichorie ist

**konsumgenossenschaftliches Eigenprodukt!**

Die Nahrungsmittelwerke der Großeinkaufsgesellschaft sind ein Werk der Konsumenten, das eigene Unternehmen aller in den Konsumvereinen organisierten Mitglieder.

**„Gec“-Zichorie**

ist hocharomatisch, sparsam im Gebrauch, ausgiebig, von unerreichtem Wohlgeschmack und trotz all dieser Vorzüge außerordentlich billig.

**Weiset alle anderen Marken mit größter Entschiedenheit zurück!**